

Unter Postschekto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsband für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. B., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsband zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Preis: Für das Ausland 3,- RM jährlich (Einzelheft 25 Pf.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 10 · 1933

Oktober

14. Jahrgang

Inhalt:

Jesus und seine Reichsgottesbotschaft	201
Die Entzweiung der Mission durch menschliche Nebenabsichten	214
„Dennoch bleibe ich stets an Dir!“	216
Zwei wichtige Konferenzen	222

Copyright by Missionsband „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsband „Licht im Osten“ (Offmission)
Wernigerode a. Harz

Das Gesicht Sowjet-Rußlands

wird gezeigt in einer Reihe von Büchern und Schriften, die wir der Beachtung empfehlen.

Gottesleben in Sowjet-Rußland.

Von Prof. W. Ph. Marxinskowskij. 274 Seiten. Broschiert 4.— RM. In Leinen gebunden 5.— RM.

In den ersten Kapiteln berichtet uns der Verfasser sein eigenes Suchen und Sehnen nach dem lebendigen Gott und führt uns dann in den weiteren Abschnitten in seine Lehr- und Vortragstätigkeit vor Gottesfuchern, Revolutionären, Anarchisten, Bolschewisten und Gottesleugnern, bis seinem Wirken infolge seiner Verhaftung durch die Moskauer Tscheka ein gewaltames Ziel gesetzt wurde. In russischer Kerkerfurchung lernt er die Strapazen und Leiden der bolschewistischen „Rechtsordnung“ am eigenen Leibe kennen und öfter als einmal sieht er klopfenden Herzens seiner Hinrichtung um des Glaubens willen entgegen. Unfassbar für den Leser bleibt die geheimnisvolle gnädige Gottesführung in der Zeit seines Eingesperrtseins. Mit der Bibel in der Hand und dem Gottesleben im eigenen Herzen trägt er das Evangelium durch die verwahrlosten Zuchthausräume und streut die Saat des Geistes in hungernde Seelen dem Tode geweihter Leidensgefährten. Die Schilderung russischen Gefängnislebens und bolschewistischen „Freiheitsbegriffs“ auf der einen und die erlösende Kraft des Wortes auf der anderen Seite bildet einen Kontrast, wie er eindrucksvoller nicht illustriert und erfüllt werden kann.

Unter dem Kreuz.

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland. Von E. Martens. 200 S. In Leinen gebunden 2,85 RM.

Ein Buch, das die Seele bis in die letzten Tiefen erschüttert. Hier erzählt ein todesmutiger Gottesstreiter seine Erlebnisse im bolschewistischen Rußland, insonderheit die grauenhaften Vorkommnisse und Zustände in den russischen Gefängnissen. Wenn nicht die Person des Erzählers die Wahrheit der Schilderungen verbürgte, würde man an die Hirngespinnste eines Sadisten glauben. Armes Rußland, armes gequältes Volk, das unter dem teuflischen Regiment der Tschekisten seinen martervollen Weg gehen muß. Immer wieder wird man erschreckt von dem fanatischen Gotteshaß der Bolschewisten. „Evang. Arbeiterbote.“

Der Sowjethölle entronnen.

Eigene Erlebnisse eines jungen Christen im heutigen Rußland. Von J. Kempel. 200 Seiten. In Leinen gebunden 2,50 RM.

Von den vielen Rußlanddeutschen, die, um Glaube und Volkstum zu bewahren, Rußland verlassen wollten, ist diese Rückwanderung nur wenigen gelungen. — In diesem Buch erzählt ein junger rußlanddeutscher Christ von seinem Erleben im Sowjetreich und von seiner gefährlichen Flucht nach Deutschland. Einer, dem die Gabe des anschaulichen, packenden Erzählens verliehen ist, spricht hier für viele.

Neu! Die Sowjetunion am Abgrund!

Von Dr.-Ing. A. Laubenheimer. 52 Seiten und 17 Runddruckbilder. Kartoniert 1,50 RM.

Für die Beurteilung der heutigen Lage in der Sowjetunion bietet diese Broschüre im Text und Bild viel gutes, wertvolles Material. Trotz des geringen Umfangs eine gründliche sachmännische Arbeit.

Neu! Hungerpredigt.

Deutsche Notbriefe aus der Sowjet-Union 1933. Herausgeg. von Dr. Kurt Ihlenfeld. 144 S. mit 4 Bildern. Gebd. 1,80 RM.

Diese Briefe sind mehr als Notrufe. Sie sind zugleich Dokumente christlicher Glaubensbewährung und als solche ein Dienst an der Seele unseres Volkes. So stehen in diesem Buch nicht nur Bittende vor uns, sondern Glaubenszeugen, die uns reich beschenken.

VERSANDBUCHHANDLUNG „LICHT IM OSTEN“, WERNIGERODE (MARZ)

Jesus und seine Reichsgottesbotschaft! ¹⁾

Von Missions-Direktor Jakob Kroeter.

„Und Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen und verkündigte die Heilsbotschaft vom Königtum und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk!“ Matth. 4, 23.

„Und es geschah, als Jesus diese Worte beendete, da staunte die Menge wegen seiner Lehre. Denn Er lehrte sie als einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten!“ Matth. 7, 28 f.

Teure Freunde! Mein Thema lautet: „Jesus und seine Reichsgottesbotschaft!“

Es ist unser Verhängnis, daß Jesus in unser Leben getreten ist. Wäre Er nicht mit seiner Heilsbotschaft vom Königtum Gottes in die Geschichte getreten, wir lebten nicht in den innerlichen und äußeren Konflikten, in denen wir jetzt stehen. Hätte Er nicht in Vollmacht einer höheren Welt geredet, in der die Schriftgelehrtenfrömmigkeit niemals reden konnte, dann hätten wir und die Geschichte Ruhe vor seinem Wort. Nun wurde aber in Ihm das Wort Fleisch und redete zu uns. Hinfort greift Er als das Wort unerbittlich in unser Gewissen, beleuchtet mit seinem Lichte unser Wollen und Handeln und läßt uns nicht mehr zur Ruhe kommen.

Denn hätte Jesus nicht mit seinem Licht in unsere Finsternis geleuchtet, wir würden weiter Tod, Leben, Finsternis Licht, Leidenschaft Kraft, Ungerechtigkeit Gerechtigkeit nennen. Hätte Er mit seinem Erscheinen nicht ein Reich begründet, das nicht von dieser Welt ist, wir würden skrupellos über unser Leben, über unsere Zeit und über unsere Geschichte schreiben: „Lasset uns essen und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!“

Nun habe ich in der griechischen Konkordanz nachgeschlagen, wie oft im Text der vier Evangelien vom „Königtum Gottes“ die Rede ist. Zu meiner Überraschung fand ich, daß die Worte nicht weniger als 111 Mal in den Evangelien wiederkehren. Als wir noch in Wernigerode unser theologisches Seminar für russische Brüder hatten, gab ich in einer Stunde denselben die Aufgabe, aus den Briefen des Apostel Paulus einmal die Stellen zu streichen, in denen der Apostel von Christus spricht. Sie würden dann sehen, was dann noch von den Briefen übrig bleibe. Ich möchte einmal unserer großen Konferenz nahe legen, das „Königtum Gottes“ aus den vier Evangelien zu streichen. Sie werden alsdann sehen, teure Brüder und Schwestern, wie wenig inhaltlich noch von den Evangelien übrig bleiben wird. Und dieses Kö-

¹⁾ Vortrag auf der Blankenburger Konferenz im August 1933. Auf Grund eines Stenogramms ausgearbeitet und durch einiges ergänzt, das der Zeit halber nicht mehr gesagt werden konnte.

nigtum Gottes ist in Jesus in die Geschichte getreten. In seiner Person gelangte es zum Durchbruch, um hinfort die Erlösung der Welt zu werden.

Das Königtum war mithin die Welt Jesu. Daher sprach Er in der Vollmacht und im Geiste dieses Königtums. Was Wunder, wenn uns nun seine Welt, seine Person, seine Botschaft, sein Ziel dauernd in innere Konflikte mit uns selbst und unserer Welt bringt! Und die von der Geschichte und von uns bisher durchlebten werden noch nicht die letzten sein. Jesus wird der Welt, Christus wird den Völkern noch unendlich viel zu schaffen machen! Wenn nicht heute, dann morgen, wenn nicht morgen, dann übermorgen. Wenn ich nun Jesu Reichsgottesbotschaft nicht fälsche und sie uns richtig zu deuten suche, dann muß sie uns auch heute vormittag in stärkster Betonung sagen: „Es kann nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt!“

Ich sagte vorhin, es sei uns zum Verhängnis geworden, daß dieser Jesus in unser Leben getreten ist. Ich habe vor einigen Monaten einmal über das Thema gesprochen: „Warum kommt die Welt von Gott nicht los!“ Die einfache Antwort war: Weil Gott uns nicht losläßt! Und das hat Er bewiesen, indem Er zu uns kam in der Person unseres Herrn und Heilandes. Diese Person läßt uns nicht los. Gewiß, wir können Ihn verleugnen wie ein Petrus und Ihn verraten wie ein Judas. Aber warum wurde ein Judas von Ihm nicht los, nachdem er Ihn verraten hatte? Wäre letzterer durch seine Tat von Ihm losgekommen, er wäre nicht hingegangen, um sich zu erhängen.

Das ist aber nur die eine Seite. Es kann auch unsere Rettung werden, daß Jesus in die Geschichte und in unser Leben getreten ist. Wird seine Welt unsere Welt, sein Wort unser Licht, sein Geist unsere Kraft, sein Dienst unser Leben, sein Ziel unsere Sehnsucht, dann sind wir zwar Sünder, aber nicht ohne Vergebung, Fremdlinge, aber nicht ohne Heimat, Arme, die aber doch viele reich machen, Leidende, die dennoch selig sind, Sterbende, die aber das Leben gewinnen.

Wird uns dieses Paradoxon, diese Gegenfälligkeit in Jesu Botschaft vom Königtum Gottes zum Bewußtsein kommen? Ich ringe darum, daß der volle Ernst, der mit Jesu Eintritt in unser Leben verbunden ist, uns neu erfassen und in uns eine bewußtere Bejahung seiner Welt und seiner Kraft wirken möchte.

Zwar kann ich hier in einer Stunde nicht die ganze Fülle der Heilsbotschaft Jesu vom Königtum seines Vaters erschöpfen. Nur einige große Linien vermag ich zu ziehen, und damit die Richtung anzudeuten, auf der sie für uns liegt und in die sie uns führt.

Jesu Reichsgottesbotschaft ist:

I. unheimlich hart in ihrem Urteil. So oft wir in der Geschichte es auch versucht haben, diesem Urteil seine Schärfe zu nehmen, es

blieb unerbittlich hart über unserm naturhaften Zustand. Die in Jesu Botschaft vom Königtum Gottes in die Geschichte tretende Wahrheit wurde nie eine Bühlerin, die sich ihre Keuschheit von uns nehmen ließ.

Wir zerbrachen in unserm Widerspruch gegen dieses Urteil, die Botschaft Jesu zerbrach jedoch niemals an uns. Nie hat sie sich unserer Fälschung unterworfen. Wer sich ihrer auch zu bemächtigen suchte, sie wahrte ihre Reinheit und zwang jeden zur Entscheidung. Wer sich nicht vor ihrem Lichte beugte und sich ihrer Kraft erschloß, der mußte sie durch seine Verneinung verleugnen und sie durch sein Leben kreuzigen.

Um an einer geschichtlichen Person in den Tagen Jesu zu zeigen, wie hart diese Botschaft vom Königtum Gottes ist, nehme ich nicht irgendeinen Verbrecher jener Zeit, nicht eine Dirne von der Straße Jerusalems. Ich nenne den Namen **Nikodemus**. Gewiß als Mensch und Frommer eine der edelsten Erscheinungen, mit denen Jesus in Berührung kam. Er war kein Unkundiger über das Königtum Gottes in der Geschichte seines Volkes. Jesus nennt ihn einen „Lehrer Israels“.

Daß er nachts zu Jesus kam, war nicht das Schwerste in seinem Leben. Besser wir kommen, wenn auch nachts, als daß wir überhaupt nicht kommen und nie sein Urteil über uns vernehmen. Das Schwerste war das Wort, das Jesus auch dieser edlen Persönlichkeit sagen mußte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, kann er Gottes Königtum nicht sehen.“

Meine teuren Freunde! Ein hartes Wort, ein vernichtendes Urteil über unsere naturhafte Fähigkeit für das Königtum Gottes. Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch und kann das Reich Gottes nicht ererben. Es klafft eine Kluft zwischen uns und Gottes Königtum, die nicht überbrückt werden kann, auch nicht durch irgendeine Form unserer Frömmigkeit. Wie wir in die Welt des Fleisches nur hineingeboren werden können durch die Kraft natürlicher Zeugung und Geburt, so gibt es für uns einen Eintritt in das Königreich Gottes nur durch die Geburt aus dem Geiste und aus der Kraft dieses Königreiches. Jesus nennt es eine Geburt von oben her, eine enge Pforte.

Daher kann später Paulus so klar von einer alten Schöpfung, aber auch von einer neuen in Christus Jesus sprechen. Es sind zwei Welten, verschieden in ihrem Wesen, verschieden in ihren Erwartungen. Wenn wir das erfassen, dann erkennen wir, daß über unsere Geburt nach dem Fleisch, über unseren natürlichen Zustand das Todesurteil Gottes gesprochen ist. Wir sind „Verlorene“, gesehen vom Wesen der Welt Gottes aus, fleischlich in unserer Gesinnung und unfähig, Erben Gottes und Miterben Christi zu werden. Wir bejahen, was Gott richtet, und verneinen, was Gott rechtfertigt.

Nicht weniger hart war das Urteil der Reichsgottesbotschaft Jesu auch über unsere überlieferte Frömmigkeit. Jesu erster Zusammenstoß kam mit der Frömmigkeit seiner Zeit. Seine Verwerfung ging nicht von den Römern, sie ging von dem Volk der Gesezesoffenbarung aus, und hier von den Frommen.

Diese Frommen glaubten durch ihre Geburt zu besitzen, was nur als eine Tat Gottes ihrem Glauben werden konnte. Sie zählten sich zum Samen Abrahams, so wenig sie auch im Glauben Abrahams lebten. Sie rühmten sich Mose und der Propheten, ohne im Geiste und in der Hingabe dieser großen Gottesknechte zu leben. Der Buchstabe der Thora wurde von ihnen göttlich verehrt, den Geist der Offenbarung verleugneten sie.

Schon Johannes der Täufer kam am Jordan mit ihnen in schweren Konflikt. Er sprach zu ihnen: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch gesagt, daß ihr dem kommenden Zorngericht entinnen werdet? So bringt denn Frucht, wie sie der Sinnesänderung entspricht. Und laßt euch nur nicht beikommen zu sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater! Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen hier dem Abraham Kinder erwecken!“¹⁾

Mit welcher Klarheit wird uns da gesagt, daß Frömmigkeit Kräfte des höheren Lebens, Dienste in Vollmacht des Geistes nicht von Menschen auf Menschen übertragen werden können. Nur insoweit konnte einst ein Elia auch eine prophetische Sendung in seinen Tagen erfüllen, als er in der Kraft und im Geiste des heimgegangenen Elia lebte und bereit gewesen war, dessen Prophetenmantel aufzunehmen. Die Kräfte des Geistes können auch nicht bewiesen, aber ihre verborgenen Energien und Wirkungen können bezeugt und erlebt werden.

So hoch wir das Gut unserer geistlichen Väter auch schätzen, so groß die bleibenden Werte auch sind, die wir aus der Vergangenheit überkommen haben, unser Erbe werden sie immer wieder nur durch persönliches Erlebnis mit Gott. Alles Reichsgottesmäßige muß daher aus ewigem Quell, aus den letzten Tiefen der Ewigkeit geboren und als ein Erlebnis des Glaubens der Inhalt unseres persönlichen Lebens werden.

Nicht weniger hart ist auch Jesu Reichsgottesbotschaft über alles Erhabene in der Welt. In der Welt zählen Gewinn und Besitz, Geltung und Ehre, Genuß und Wohlleben in ihren mannigfaltigsten Formen und Erscheinungen zu den höchsten Werten des Lebens. An sich hat auch Jesus das Schöne der Schöpfung, die Kraft des Lebens, das Werden des Menschen, den Ertrag der Arbeit voll und ganz bejaht. Sobald jedoch diese Werte von einem Geiste beherrscht wurden, wo der einzelne Segen dem Menschen zum Fluche wurde, da war sein Urteil über alles in der Welt unerbittlich hart.

Ich erinnere hier auch nur an einige Aussprüche aus der großen Reichsgottesbotschaft Jesu. Eines Tages sprach Jesus zu seinem eng-

¹⁾ Matth. 3, 7-9.

sten Jüngerkreis von den ihm bevorstehenden Leiden. Petrus widersprach ihm mit den Worten: „Das widerfahre Dir nur nicht!“ Darauf erhält Petrus nicht nur das scharfe Wort: „Gehe dich fort, Satan. Du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Im Anschluß daran wendet sich Jesus an seine ihm folgenden Jünger mit den entscheidenden Worten: „Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“¹⁾.

Wie ist in der Welt der Wert einer Seele, d. h. die eigentliche Persönlichkeit eines Menschen so hoch eingeschätzt worden, wie von Jesus. Sie ist ihm Gottes, des Schöpfers höchstes Eigentum, des Vaters verlorener Sohn. Geht dem Menschen Gott und das Vaterhaus verloren, dann vermag die ganze Welt mit ihrem Gewinn niemals diesen Verlust aufzuwiegen. Verliert der Mensch seine Seele, d. h. geht sie Gott verloren, dann mag er aus der Hand des Versuchers auch die ganze Welt als Besitz und Herrschaftsgebiet empfangen, zur Hölle wird ihm sein Gewinn werden.

Innerlich ganz verwandt ist dem, wenn Jesus von den Reichen sagt, wie schwer sie in das Königtum Gottes eingehen werden. Sagt Jesus damit etwa, daß Besitz an sich Sünde ist? Niemals! Zu welchem Verhängnis es aber für uns werden kann, wenn wir über viele Güter verfügen, zeigt uns das Erlebnis des reichen Jünglings. Wer mithin den Besitz, den Reichtum höher stellt als das Königtum Gottes, wird nicht in das Reich der Himmel eingehen. Vor Gott und seiner Königsherrschaft müssen alle Werte, ja schließlich alle Werte zurücktreten, sobald sie uns im Blick auf die ewigen Dinge zum Skandalon, zum Anstoß zu werden drohen.

Wie ungemein stark ist im Menschen auch das Geltungsbedürfnis. Selbst die Mutter der beiden Jünger Jacobus und Johannes bat den Herrn, daß Jesus bei der Aufrichtung seiner Königsherrschaft den einen zu seiner Rechten und den anderen zu seiner Linken sitzen lassen möchte. Jesus sagte aber seiner Jünergemeinde und seinen frommen Zeitgenossen: „Wie wollt ihr ins Reich Gottes eingehen, so ihr Ehre von einander nehmt!“ Denn die Welt Gottes ehrt am höchsten den, der am tiefsten zu dienen vermag. Hier gelangt zur Geltung nur jenes Leben, das zum Diener aller geworden ist.

Je tiefer und bewußter wir uns unter dieses Urteil der Reichsgottesbotschaft Jesu beugen, desto empfänglicher werden wir für die ganz andere Seite dieser Botschaft. Dann wäre das Urteil das Einzige und Letzte in Jesu großer Botschaft vom Vater, dann müßten wir alle hoffnungslos unter demselben zusammenbrechen. Wir können aber sagen:

¹⁾ Matth. 16, 25.

Jesu Reichsgottesbotschaft ist:

II. göttlich-groß in ihrem Evangelium. So unheimlich hart auch das Urteil in Jesu Reichsgottesbotschaft ist, entsprechend groß ist die frohe Botschaft der Erlösung, die Er uns in derselben bringt. Jesu Evangelium ist groß genug, die ganze Welt zu umfassen.

Ich brauche uns da auch nur zu erinnern an die wunderbare Botschaft des Engels von Bethlehem: „Ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volke widerfahren soll. Euch ist heute der Retter geboren.“ Gewiß war dieses Wort zunächst an Hirten gerichtet, die dem jüdischen Volke angehörten. Aber die Botschaft wies weit über die Grenzen dieses Volkes hinaus. Das sagt uns Jesus in seinem ganz großen Wort an Nikodemus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Hier handelt es sich nicht etwa nur um ein Volk, es handelt sich um die Welt. Sie wird von der Liebe umfaßt, die im Gesalbten Fleisch geworden ist, um ihr zur Rettung zu werden. Daher ist das Evangelium der Reichsgottesbotschaft Jesu groß genug, um eine ganze Welt mit ihrem Unheil, mit ihrer Finsternis und mit ihrem Todeszustand so zu erfassen, daß sie wieder errettet werden kann.

Denn dieses Evangelium umfaßt auch die ganze Schwere unseres Falles. Es könnte jemand sagen: „Gewiß, Gott hat die Welt geliebt. Mein Fall jedoch in dieser Welt ist so groß und schwer, daß ich nicht damit rechnen darf, durch die Kraft dieser Botschaft erlöst zu werden.“ Gewiß, unser Fall ist tief. Es wäre eine unverantwortliche Selbsttäuschung, wollten wir uns über die ungeheure Schwere unseres Falles hinwegtäuschen. Die Hoffnung auf Errettung kommt jedoch nicht von uns her, sie tritt in unser Leben von der Liebe her, die in ihrer Kraft stärker ist als unser Tod. Paulus hat später diese Reichsgottesbotschaft mit dem kurzen Wort gedeutet: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da hat sich die Gnade als noch weit mächtiger erwiesen.“

Jesus in seinem Wort und Dienst hat doch bewiesen, daß das Evangelium seiner Reichsgottesbotschaft nicht halt macht vor einer Sünderin zu seinen Füßen. Andere wiesen zwar auf das Weib hin und sprachen: „Wäre Er ein Prophet, so wüßte Er, was für ein Weib das ist.“ Ja auch Jesus wußte, wer in der Schwere seines Falles und in der Tiefe seiner Ohnmacht zu seinen Füßen lag. Aber die Welt, die Er in dieses zerbrochene und verlorene Leben hineinzutragen hatte, war größer als der Tod, der sich in dem Weibe auswirkte. Denn das Evangelium, das Er zu bringen hatte, wirkt nicht mit dem, was es vorfindet, sondern mit den Kräften, die es mitbringt. Es fragt mithin auch nicht nach dem, was wir zunächst in der Schwere unseres Falles sind, sondern was er auf Grund der Vergebung aus uns wird machen können.

Ebenjowenig machte sein Evangelium halt vor der Samariterin am Jacobsbrunnen. Fünf Männer hatte sie bereits gehabt, und den sie jetzt hatte, war nicht ihr Mann. Und dennoch gab Jesus ihr von dem Wasser zu trinken, das in ihr zu einem Brunnen lebendigen Wassers wurde, das in das ewige Leben quillt. Nicht nur sie trank dies Evangelium aus dem Munde Jesu, sondern sie führte ihre Heimatstadt zu demselben Retter. Denn nachdem die Samariter mit Jesus zusammengekommen waren, sprachen sie zum Weib: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Worte willen, wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Heiland der Welt.“

Dies Evangelium machte auch nicht halt vor Zöllnern und Sündern. Es sprach zu einem Zachäus auf dem Maulbeerbaum: „Steig eilend herunter, denn Ich muß heute in dein Haus einkehren.“ Ebenjowenig machte es halt vor der Verleugnung eines Petrus. Jesus tritt als Auferstandener neu in das Leben eines Simon und sprach zu ihm: „Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb?“ Das Evangelium in Jesu Reichsgottesbotschaft erwies sich in seiner wiederherstellenden Kraft größer als die Verleugnung eines Petrus.

Es machte auch nicht halt vor einem ungläubigen Thomas. Im Auferstandenen tritt es in das Zimmer, wo die Jünger aus Furcht vor den Juden zusammensaßen und spricht: „Friede sei mit euch!“ Ich betone daher noch einmal, daß das Evangelium in Jesu Reichsgottesbotschaft weder vor der ganzen Schwere unseres Falles noch vor der ganzen Tiefe unserer Ohnmacht stehen bleibt.

Wenn Jesus in seinem Evangelium an unsere Kraft appelliert hätte, oder damit gerechnet hätte, was Er in uns vorfinden würde, das Reich wäre mit seiner Person bereits vor bald zweitausend Jahren zusammengebrochen. Die Welt hätte vom Königtum Gottes zwar im Leben und Wirken Jesu etwas geiehen. Mit dem Tode Jesu wäre es alsdann mit untergegangen. Nun aber lebt es. Und da es größer ist, als unsere Schuld und unser Todeszustand, trägt es fort und fort die Welt Gottes in unser Leben. Christus in seiner Reichsgottesfülle setzt weder Leben noch Kraft noch Friede noch Licht in uns voraus. Indem Er jedoch in unser Leben tritt und durch sein Wort zu uns spricht, mit seiner Kraft in uns wirkt, mit seinem Frieden uns erfüllt und durch seinen Geist uns leitet, zieht Er uns in die Welt seines Vaters, in das Königtum des lebendigen Gottes hinein.

Wahrlich, göttlich groß ist, was der Vater der Barmherzigkeit durch Christus auch in unser Leben von seinem Königtum hinein trägt! Demgegenüber muß aber wiederum auch eine andere Seite innerhalb der Reichsgottesbotschaft Jesu betont werden.

Sie ist:

III. total in ihren Forderungen. Ohne mich wiederum in Einzelheiten zu stark zu verlieren, erinnere ich uns daran, wie total Jesu

Reichsgottesbotschaft in ihrem Ruf zur Nachfolge ist. Einst kam jemand zum Herrn und erklärte dem Meister: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“ Jesus sah jedoch, wie die Begeisterung dieses Mannes angefaßt des ganzen Ernstes, die mit seiner Nachfolge verbunden ist, zusammenbrechen würde. Daher antwortete er: „Die Fische haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Wer nicht den ganzen Ernst des Kreuzes, der Heimatlosigkeit und des einsamen Weges mit der Nachfolge Jesu zu verbinden vermag, der wird eines Tages in seiner Begeisterung an diesem Ernst Schiffbruch erleiden.

Ein anderer will zuvor hingehen und seinen Vater begraben. Auch er sieht sich erfaßt von der Person Jesu, die in sein Leben getreten ist. Auch er sieht sich ergriffen von dem Wort, das er aus Jesu Munde vernahm. Die Nachfolge Jesu verlangt jedoch, daß ihr gegenüber alles im Leben zurücktreten müsse. Daher das Wort Jesu: „Laßt die Toten ihre Toten begraben, du gehe jedoch hin und verkündige das Königtum Gottes.“

Noch ein Dritter, der bereit war zur Nachfolge. Er will aber zuvor Abschied nehmen von denen, die in seinem Hause sind. Jesus erkannte den inneren Zwiespalt seines Herzens. Ihm antwortete Er: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geeignet zum Reiche Gottes.“

Wahrlich, uns mögen diese Worte hart erscheinen. Schon in den Tagen Jesu war sein Ruf zur Nachfolge manchen zu total und zu hart. Ja, viele, die Ihm bereits folgten, verließen Ihn wieder, um der Härte seiner Rede willen. Denn nicht weniger total ist Jesus in seinem Anspruch auf unser Leben. Er beansprucht für sich und das in Ihm angebrochene Königtum Gottes den ganzen Menschen. Er mutet seinem Jünger zu: „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiße es aus; ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“

Meine teuren Brüder und Schwestern! Ist so ein Anspruch auf unser Leben total oder nicht! Das ist ja unsere Not bis heute, daß wir doch die Hand behalten wollen, die uns zum Skandalon, zum Ärgernis geworden ist. Das ist ja unsere Not, daß wir dieses Auge behalten wollen, das dauernd schießt nach den Dingen der Welt, auch wenn wir uns dem Königtum Gottes unterstellen. Jesus sagt jedoch: „Haue sie ab, reiße es aus!“ Die Kraft des Königums Gottes kann nur der erleben, der sich demselben ganz hingibt. Gott in der Offenbarung seines Sohnes Jesu Christi erwartet von uns eine totale Bejahung seines Geistes, seiner Kraft, seiner Welt und seiner Herrschaft. Und wer je wagte, die totalen Forderungen in Jesu Reichsgottesbotschaft zu bejahen, der erlebte, daß in denselben nicht Verlust, sondern ungeahnter Gewinn für uns lag.

Daher verlangten sie von uns auch die volle Teilnahme an ihrem Opfer. Wir wissen, daß Jesu Opferweg nicht erst mit jener Stunde begann, wo Er sein Kreuz hinaustrug nach Golgatha. Am Kreuz vollendete sich nur das Opfer, das mit seinem Kommen ins Fleisch und seinem Dienst unter uns begonnen hatte. Sein Leben war ein Opfer, das restlos dem Königtum seines Vaters zum Heile der Welt gebracht wurde.

Mit unserm Eintritt in das Königtum Gottes ist auch für unser Leben so ein totales Opfer verbunden. Paulus drückt es in seinem Brief an die Römer mit den Worten aus: „So ermahne ich nun Euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber gebet als Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, euer vernünftiger Gottesdienst.“

Nicht das sind Opfer, was wir um des Reiches Gottes willen verleugnen: Sünden, von denen wir um Jesu willen lassen, Gebundenheiten, von denen wir uns lösen. Diese Dinge können nie innerhalb des Königums Gottes Opfer werden. Sie gehören dem Gericht an. Opfer ist Hingabe, und zwar jener Kraft und jenes Lebens, auf die Gott Anspruch erhebt. Es ist mithin jenes Leben, das zunächst von der Barmherzigkeit Gottes in uns gewirkt worden ist, das zu einem Opfer für das Reich Gottes, zu einer Hingabe an die ewige Welt werden soll.

Mein Gott hat mich in meinem Dienst so geführt, daß letzterer mit vielen Reisen verbunden war. Nun schenkte Gott uns eine große Familie. Wie oft war dieser mein Dienst ein Opfer, welches eine volle Hingabe an die Sache Gottes verlangte. Wenn ich in Russland, das früher meine Heimat war, sehr oft fünf bis acht Wochen auswärts auf Reisen sein mußte, da dachte ich gelegentlich während dieser meiner Dienste: Gott könnte mir wohl auch eine Woche erlassen. Dann versuchte ich, meinen Dienst so zu schieben und die Zeit zusammenzulegen, daß ich etwas früher heimkam. Ich gestehe jedoch ganz offen, daß ich in dieser von dem gesamten Dienst abgekürzten Woche selten das in meiner Familie fand, was ich in ihr suchte.

Ich erzähle diese Erlebnisse nur, um uns naheulegen, wie sich uns der volle Segen der in Jesu angebrochenen Reichsgottesbotschaft immer nur dann erschließen kann, wenn wir bereit sind, freiwillig unser ganzes Leben als ein ungeteiltes Opfer dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Dann enttäuscht Er uns nicht. Unser Opfer wird der Weg sein, auf dem Er uns von Kraft zu Kraft und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit führen wird. Je völliger Er unser Leben in seiner Hingabe für sich beanspruchen kann, desto mehr wird es Ihm als Grundlage dienen, seine Herrlichkeit in unserer Schwachheit und Ohnmacht zu offenbaren.

Um dies zu zeigen, muß ich noch auf ein Viertes in der Reichsgottesbotschaft Jesu aufmerksam machen. Sie war:

IV. königlich groß in ihrem Dienste. Wenn wir von der Reichsgottesbotschaft Jesu sprechen, so reden wir von Jesus selbst. Er

selbst in seiner Person war die Botschaft. Im Leben Jesu sprach alles. Jesus redete nicht allein durch das Wort. Er sprach durch sein Leben, ja durch alles, was mit diesem seinem Leben verbunden war. Und in diesem seinem Leben war alles königlich.

Ja, Jesus, Du warst mehr als einst Salomo auf Davidschem Königsthron, als Nebukadnezar mit seiner Weltmacht, als Ahasverus in der Schaustellung seines Glanzes, als Alexander in seinen Eroberungen und als Cäsaren in ihren Machtbestrebungen und in ihrer Selbstvergötterung.

Selbst in deiner Knechtsgestalt lebstest du als Sohn in der Königsherrschaft Deines Vaters! Du hast uns in deinem Wort und in deinen Handlungen, in deinem Sterben und in deinem Auferstehen die Herrschaft und Majestät Gottes sehen lassen über alles Fleisch. Und da all dein Dienen aus der Welt des Vaters floß, war alles bei dir **königlich**, weit erhaben über den Glanz und die Macht irgendeines menschlichen Königtums.

Wie königlich war z. B. das Sprechen Jesu. Wie stand hinter jeder Botschaft an das Volk, hinter jeder Unterweisung seiner Jünger, hinter jeder Antwort an seine Feinde, hinter jedem Ausdruck seiner Hoffnung **die Welt Gottes**. Daher wirkte seine Rede auch so stark. Sein Wort stellte den Menschen unerbittlich vor eine innere Entscheidung. Seine Botschaft löste bei Mühseligen und Beladenen eine Freude und Hoffnung aus, wie diese sie nie gekannt hatten. Unter der Wucht seiner Rede innerlich stehend, sprach daher das Volk: „Er redet ja als einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Wahrlich, ein Vergleich, der bezeichnend war für den gewaltigen Unterschied zwischen der Botschaft Jesu und der Unterweisung auch der gewaltigsten Thoralehrer. Diese konnten nur lehren, nur über die Offenbarung in Moise und in den Propheten reden. Jesus jedoch zeugte aus **der Welt und Wirklichkeit Gottes** heraus. Daher empfand das Volk das Quellfrische seiner Botschaft und die unwiderstehliche Kraft seines Geistes in seinem Wort.

Oder wie königlich stand Jesus den **Leiden seiner Zeit** gegenüber. Er hat lange nicht alle Kranken seines Volkes geheilt. Wo Er aber die Voraussetzung für die Offenbarung der Herrschaft Gottes über Leben und Tod fand, da stand Er nicht ohnmächtig und ratlos da, wie wir oder auch die Jünger es vielfach mußten. Von den Jüngern mußte der Vater, der ihnen seinen kranken Sohn gebracht hatte, damit er durch sie geheilt werde, dem Herrn erklären: „Aber sie konnten es nicht!“ Jesus jedoch heilte den Knaben und gab ihn seinem Vater wieder.

Warum Jesus nicht noch viel mehr Kranke geheilt hat, als uns in den Evangelien berichtet ist, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß in dem Einmaligen oder in dem Wiederholten seiner Handlungen eine Herrschaft Gottes sichtbar wurde, die sowohl das Leben wie den Tod beherrscht.

Und wie königlich war Jesu Verhalten **der Sünde** gegenüber. So stark die Sünde **den Menschen** auch von Ihm und dem Nächsten trennte, so trennte doch die Sünde Ihn nicht vom Menschen. Er spricht zur Samaritanerin am Jacobsbrunnen, Er tritt in das Haus eines Zöllners, Er deckt die Sünderin zu seinen Füßen, Er setzt sich zu den Zöllnern und Sündern, Er verspricht einem Verurteilten das Paradies seines Vaters. Welch eine Welt war das, die Ihm diese Vollmacht gab? Er lebte in der Welt des Vaters, daher fürchtete Er die Verunreinigung durch die Sünde des Nächsten nicht.

Das ist eine **königliche** Stellung auch der Sünde gegenüber. Auch der Sünde gegenüber behält Er sich das Recht der persönlichen Entscheidung vor. Sie bestimmt nicht Ihn, Er bestimmt über sie. Er spricht zu dem Sichtbrüchigen: „Mensch, dir sind deine Sünden vergeben!“ Und zur Sünderin zu seinen Füßen sagt Er: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Für Ihn gibt es kein Nicht-vergeben-können! Gäbe es ein solches, dann wäre sein absolutes königliches Können der Sünde gegenüber in Frage gestellt.

Wenn so viele in seinen Tagen — und die Menschheit bis heute — ohne Vergebung bleiben, so geschieht es nicht, weil die Sünde Ihn vom Menschen trennt. Er hat sie bis zu ihrer letzten Scheußlichkeit und Bosheit unter die Vergebung seines Vaters gestellt und damit seine königliche Stellung ihr gegenüber für immer geoffenbart. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Er hat den Weg zum Menschen auch über dessen Sünde hinweg gefunden.

Die Sünde trennt aber **den Menschen** von Ihm. Und da der Mensch in seinem Unglauben vor Ihm und seiner Reichgotteswelt flieht, wenn Er sich ihm offenbaren will, daher bleibt er unter dem Druck seiner Schuld und in der Knechtung durch die Sünde. Denn auch in der Vergebung bleibt Er Erlöser. Er stellt auch seine Heilandsmission unter seinen königlichen Adel. Er kann mit seiner Rettung warten, bis der Mensch in seinem inneren Bankrott nach einem Retter ruft. Er drängt sich denen nicht auf, die noch wie der jüngste Sohn im Gleichnis mit den vom Vater empfangenen Gütern auch ohne Ihn auskommen. So stark die Liebe des Vaters auch auf die Heimkehr des Sohnes wartet, sie erzwingt keine unfreiwillige Heimkehr und keine ablehnende Tischgemeinschaft im Vaterhause.

Oder wie königlich war Jesu Verhalten aller äußerlichen **Gesetzesfrömmigkeit** gegenüber. Wie setzt Er sich über die Deutungen des Gesetzes, d. h. über die Aussäße der Ältesten, die sie aus der Thora glaubten empfangen zu haben, einfach hinweg. Wie stand Ihm die Not des Menschen weit höher, als eine gesetzesstrenge Sabbatfeier. An sich hat Er den Sabbat als eine Schöpfungsordnung seines Vaters gewiß nicht verachtet. Er war kein Revolutionär auf dem Gebiete der jüdischen Frömmigkeit und der Gesetzesüberlieferung. Aber Er füllte das Wort der Thora mit einem ganz neuen,

weit höheren Inhalt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist“ „Ich aber sage euch!“

Wie königlich war auch Jesu Verhalten seinen Feinden gegenüber. Er antwortet ihnen, wenn Er wollte. Er schwieg aber auch, wenn Er wollte. Zwar kamen sie Ihm mit allen möglichen verfänglichen Fragen. Und seine Heilandsseele litt darunter, wenn sie auf Ihn „lauerten“, ob Er auch den Menschen mit der verdorrten Hand am Sabbat heilen werde. Gewiß, den Pharisäern stand fest: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Aber gewinnt man bei aller gelegentlichen Schärfe seiner Worte gegen seine Feinde je den Eindruck, daß Er seinen königlichen Adel verlor? Wie zeigte sich doch in seinem Verhalten und seinen Worten: Nicht der Haß und das Wort seiner Feinde meisterten Ihn, sondern Er meisterte sie. Er wies die Feinde gelegentlich mit solcher Schärfe und Wucht in ihre Schranken, daß sie kein Wort der Erwiderung finden konnten.

Er ist daher auch nicht als Märtyrer gestorben, sondern als königliches Opferlamm, das freiwillig sich als Opfer zum Heil der Menschheit gebracht. Und glaubte die Bosheit und Feindschaft wirklich über Ihn zu triumphieren, so gab er seinem Kreuz auf Golgatha einen Inhalt der Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes, wie die Welt eine ähnliche bei allen bisher dargebrachten Opfergaben noch nicht erlebt hatte.

Und weil Er in dieser Welt der Vergabung innerhalb der Königs herrschaft seines Vaters lebte, daher konnte Er auch seiner Jüngergemeinde den Auftrag geben: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, betet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Wahrlich kein neues Gesetz für seine Jünger, aber ein neues Handeln aus dem Geiste und der Kraft jener Reichsgotteswelt heraus, in die Er seine Jünger zu stellen suchte. Leben sie erst in derselben, dann ist Ihm nicht bang, sie mit ihrem Reichsgotteszeugnis wie Lämmer mitten unter die Wölfe zu senden. Und fürchten sie sich, so spricht Er zu ihnen: „Sei ohne Sorge, was ihr ihnen antworten sollt!“ Oder Er ruft seiner zagenden Gemeinde zu: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde! Es hat eurem Vater gefallen, euch die Königsherrschaft zu geben.“

„Dein ist das Reich!“ — so bekennen wir als Kirche Christi am betend am Schluß des Vaterunsers. Wahrlich, nicht ein Reich, wo Völker es schufen, wie Schwärmer es erträumten, wie Fanatiker es predigen, sondern wie du es, Herr Jesu, in deine Knechtsgestalt lebtest und wie es mit dir in Herrlichkeit eintritt als der Triumph des Lebens über den Tod, als der Sieg der Barmherzigkeit über die Schuld, als Erlösung der Schöpfung durch die Liebe vollendet werden!

Ich darf nicht schließen ohne noch einen großen Wesenszug in der Reichsgottesbotschaft Jesu zu nennen. Sie ist:

V. **welterlösend in ihren Zielen.** Der große Anbruch einer Neuschöpfung ist da, das Königtum der Himmel ist mitten unter uns getreten. Es hat im Auferstandenen und durch die Energien seines Geistes fort und fort seine erlösenden und heiligenden Kräfte geoffenbart. Mitten im großen Sterben der Welt ist die Kirche Christi mit ihren Gliedern nicht untergegangen. Sie hat zwar die Leiden ihrer Häupter im Laufe der Jahrhunderte geteilt. Ihre Tränenfaat bereitete jedoch neue Ernten vor, Ihr Sterben führte zur Auferstehung vieler.

Jesu Reichsgottesbotschaft ist jedoch **welterlösend.** Diese schaut die Gemeinde noch nicht. Noch herrscht Christus nicht über die Welt und ihre Völker. Noch ringt die Kirche mit ihrer eignen Knechtsgestalt. Noch verleugnet und versagt der einzelne Jünger. Wie oft hat daher die Jüngergemeinde in den Katastrophen und Stürmen der Welt gezittert, ob nicht das Reich Gottes, die Kirche Christi in den Gerichten der Welt mit untergehen, zusammenbrechen werde in den Strömungen der Zeit.

Wir zittern im Blick auf uns selbst, uns hängt um den Bestand der Kirche, wir sind besorgt um die Endvollendung der Gottes herrschaft auf Erden. Wie berechtigt wären unsere Sorgen, wäre Jesu Reichsgottesbotschaft nicht **welterlösend** in ihren Zielen. Sie weist prophetisch über das unvollendete Heute hinaus auf das vollendete Morgen. Sie spricht zu dem in Gefahr stehenden Petrus: „Ich habe für Dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ Sie ruft den erschrockenen Jüngern zu: „Bis daß ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ Sie tröstet die bangende Gemeinde mit dem großen Wort: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde! Es hat eurem Vater gefallen, euch das Königtum zu geben!“

So weist jeder Glaubensanfang innerhalb des in die Geschichte getretenen Reiches Gottes auf eine Glaubensvollendung, jeder Anbruch des Lichts auf die nahende Herrschaft des Tages, jeder Kampf auf den vollen Sieg Gottes über die Welt. Denn im angebrochenen Reiche Gottes kündigt alles Erlebte und Empfangene jenen kommenden Tag des Endtrumpfes an, an welchem wir den neuen Psalm der Anbetung singen werden: „Würdig bist du, das Buch zu nehmen und deine Siegel zu öffnen. Denn du hast dich schlachten lassen, und (Menschen) für Gott durch dein Blut aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Völkern und Nationen erkaufte, und hast sie für unsern Gott zu Königen und zu Priestern gemacht, und sie werden als Könige herrschen auf Erden!“

Die Entweihung der Mission durch menschliche Nebenabsichten.¹⁾

Von Probst R. Münken, Hamburg.

1. Kor. 9, 16—19, Phil. 1, 15—18.

Als ich vor drei Jahren in Hamburg eine Versammlung zu leiten hatte, in der die Vertreter der Kirche mit den Vertretern der Gemeinschaft sich aussprachen, wurde die Frage aufgeworfen, welches der nächstliegende Sinn und Zweck unserer Wortverkündigung sei. Von der einen Seite wurde gesagt: wir haben Seelen für Christus zu gewinnen. Auf der anderen Seite: wir haben die großen Taten Gottes zu predigen. Beides war richtig. Die erste Antwort traf das subjektive Moment, die zweite das objektive. Wenn im Kriege ein Offizier mit seinen Truppen an die Front marschiert, so wird er nicht sagen: „Ich ziehe aus, um den Feind zu schlagen und sein Land zu erobern“, sondern: „Ich führe aus, was die oberste Heeresleitung mir aufträgt.“ Wenn er aber das Herz auf dem rechten Fleck hat, so wird er den Siegeswillen der obersten Heeresleitung auch zu seinem eigenen Willen gemacht haben und von denselben Motiven beseelt sein, von denen die oberste Heeresleitung beseelt ist. So ist's auch in der Reichsgottesarbeit, vor allem auf dem Felde der Mission. Der Missionar ist nicht ein Privatmann, der von sich aus auf eigene Faust diesen und jenen aus erbarmender Liebe zu retten sucht, wie es jeder Christ suchen soll, sondern: Mission heißt Sendung, der Missionar hat einen Auftrag vom Herrn. Und dieser Auftrag wird irgendwie auch in einer Berufung durch eine sichtbare Instanz an ihn ergangen sein. Und nun hat er auftragsgemäß zu handeln. Dem Paulus hatte der Herr selbst gesagt: „Ich will Dich ferne zu den Heiden senden.“ Bevor er aber seine erste Missionsreise begann, ward er im Auftrag des Heiligen Geistes von der Gemeinde in Antiochien mit seinem Amte betraut. Und nun heißt es: „Ich muß es tun“, wörtlich: „Ein Zwang ist mir auferlegt.“ „Auch wenn ich's ungern tue, so ist mir das Amt doch befohlen.“ Dies ist das objektive Moment. Dazu kommt das subjektive. „Auf daß ich ihrer viele gewinne.“ Es ist die erbarmende Liebe, die nicht ansehen kann das Sterben der verlorenen Brüder, die sich alles Dinges entäußert, um die Brüder selig zu machen.

Darum predigt Paulus das Evangelium „frei umsonst“, obwohl er nach dem Worte Gottes das Recht hat, sich vom Evangelium zu nähren. Um aber auch nicht den Schein zu erwecken, als leite ihn menschliche Gewinnsucht, verzichtet er auf jede finanzielle Beihilfe, damit nicht durch den Schein menschlicher Nebenabsichten seine Mis-

¹⁾ Gekürzte Wiedergabe eines Vortrages, gehalten auf der Glaubens- und Missionskonferenz in Bernigerode am 2. Juli 1933.

sion entweiht werde. Gerade den Korinthern gegenüber übt er diese Praxis, da in der dortigen Gemeinde Verleumder auftreten, die ihm Gewinnsucht vorwerfen.

Seht, so ernst nimmt es Paulus selbst mit der Mahnung: „Meidet allen bösen Schein!“ Wieviel ärger ist es, wenn solch böser Schein nicht trügt, wenn die Menschen mit Recht den Eindruck bekommen, daß wir uns durch Gewinnsucht leiten lassen. Wenn der Herr befohlen hat, daß, die das Evangelium verkündigen, vom Evangelium sich nähren sollen, so denkt er an solche, die ihre Missionsarbeit so ausschließlich zu ihrem Beruf gemacht haben, daß keine andere Erwerbsquelle mehr für sie in Frage kommen kann. Solche sollen in irgendeiner Weise von ihrer Missionsarbeit sich auch ernähren können. So stand es mit den Jüngern zu Jesu Erdenzeiten. Von Erwerb und Hantierung hinweggerufen, zogen sie mit ihm von Ort zu Ort, oder sie wurden von ihm ausgesandt mit dem Auftrag der Predigt vom Reiche Gottes. Und als Er sie am Ende seines Lebens fragt: „Habt Ihr je Mangel gelitten?“ antworteten sie wie aus einem Munde: „Nie.“ Immer war ihnen auf den Wegen Jesu und auf ihren Missionswegen irgendwo ein Tisch gedeckt. Wenn also ein Missionar, der beseelt ist von den beiden Motiven des Paulus, Gehorsam gegen Gott und Liebe zu den Verlorenen, um seiner Mission willen keinen anderen Beruf ausüben kann, so ist's in der Ordnung, daß sein Missionsamt ihm zugleich als Nahrungsquelle dient. Wählt er aber dieses Amt „um schändlichen Gewinnes willen“, so hat er die Mission entweiht. Das Gleiche gilt auch dann, wenn er bei seiner Arbeit neben den lauterer Motiven, die aus Gott stammen, unlautere menschliche Nebenabsichten hat.

Gewinnsucht ist das eine unlautere Motiv, und Ehrsucht heißt das andere. Von solchen Leuten spricht Paulus im Philipperbrief, die bei ihrer Verkündigung von Ehrsucht und vom Geltungsdrang sich leiten lassen. Sie wollen zeigen: wir können es auch, warum muß es immer Paulus sein! Was soll das Getue mit dem gefangenen Mann! So wird ihre Predigt ein Protest gegen Paulus. Und sie wissen, daß ihr Verhalten ganz dazu angetan ist, den gefangenen Apostel zu betrüben.

Wie viele Prediger und Missionare lassen unbewußt sich leiten von Ehrsucht, Geltungsdrang und Eitelkeit! Und doch kommt alles darauf an, daß auch dieses Motiv völlig ausgeschaltet wird und wir völlig den lauterer Motiven folgen, von denen Paulus selbst sich leiten läßt.

Es gibt aber nicht nur Gewinnsucht und Ehrsucht des einzelnen, es gibt auch kollektive Gewinnsucht und kollektive Ehrsucht, die des einzelnen Motive werden können. Der Missionsarbeiter wirkt für Gewinn und Ehre eines größeren Kreises, der hinter ihm steht. Man warf vor dem Kriege es einem ganz bestimmten Volke vor, daß seine Missionare bewußt als Pioniere ihrer völkischen Kultur und ihrer staatlichen Kolonisation arbeiteten. Nun verstehe man mich recht! Wo ein Staat sich auf den Boden der Schöpfungsordnungen Gottes stellt und Menschen will, die auf diesem Boden

stehen, in ihrer Ehe treu sind, in ihrem Familienleben untadelig und der Obrigkeit treuer Untertan, da wird er in der Evangeliumsverkündigung eine willkommene Bundesgenossin seiner Arbeit sehen. Da wird er auch die Mission fördern, wo immer er kann, und der Missionsarbeiter soll seine Ehre darin sehen, den Staat nicht zu enttäuschen und ihm die Menschen zu liefern, die er braucht. Aber er wird nicht diese seine Ehre suchen, es wird ihm nicht Motiv seiner Missionsarbeit sein, für Kultur und Kolonisation seines Staates zu arbeiten. Seine Motive bleiben: Gehorsam zu dem Herrn und Liebe zu den Brüdern.

Wo nicht aus diesen lauterer Motiven gehandelt wird, da wird, wie wir schon hörten, die Mission entweiht, d. h. zunächst: sie wird geschändet vor den Menschen, ihr Ansehen wird herabgesetzt und dadurch ihre Wirkungskraft geschwächt. Da aber diese Entweihung auch eine Sünde ist gegen den höchsten Herrn, ein Ungehorsam, so wird sie auf den Missionsarbeiter selbst zurückwirken und er wird in seinem inneren Leben von Stufe zu Stufe sinken. Ich habe, da ich einen anderen Dialekt spreche, einmal unseren lieben Bruder Kroeker nicht ganz verstanden. Ich wußte nicht, ob er von einem unterliegenden Christen sagte: „er versagt“ oder ob er sagte: „er versack!“. Ich habe es auch nie erfahren, was er meinte, will es auch nicht erfahren, denn ich weiß jetzt: beides kommt auf eins hinaus. Wer versagt, derversackt!

Aber nun zum Schluß ein tröstliches Wort! Paulus sagt: Was tut's aber? Daß nur Christus verkündigt werde allerleiweise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darin und will mich auch freuen.“ Die Kraft des Namens Jesu ist so groß, daß, wo dieser Name als der Name unseres Stellvertreters und Seligmachers nur weitergetragen wird, auch die menschlichsten Nebenabsichten Ihn nicht völlig unwirksam machen können. Aber gerade um dieses Namens willen fleht der rechte Missionar immer vor neuem seinen Herrn an: „Herr, befreie mich von allen menschlichen Nebenabsichten und laß mich ganz und gar geleitet sein von dem einen heiligen Motiv:

Deinen reinen
Lebenssamen, Deinen Namen
durch die Weiten aller Länder
auszubreiten.“ Amen.

„Dennoch bleibe ich stets an Dir!“

Dieses Psalmwort, geboren in großer Trübsal, hat schon zahllose Pilger auf ihrem Leidenswege aufrechterhalten und getröstet. Es ist auch heute das Erlebnis und Bekenntnis vieler unserer „Brüder in Not“ drüben im Fegefeuer der Sowjethölle.

Gewiß ist es nur gut und nötig, daß alle Welt erfahre von den namenlosen Leiden und Entbehrungen, denen Millionen ausgekostet sind, weil die Gottes-Flucher über dieses reiche Land Gottes Fluch herabgezogen haben. Aber es ist auch wichtig und starkend zu sehen, wie in aller Trübsal auch heute der Glaube sich bewährt als Quelle der Kraft in aller Not, tiefen Friedens bei allem Kampf und stiller Freude über Gottes Fürsorge und Walten.

Davon sollen einige Briefauszüge Zeugnis ablegen, die vor kurzem in unsere Hände kamen. Zugleich sind sie Bestätigungen davon, daß die Opfer unserer Freunde und unsere Arbeit nicht vergeblich sind. Die Gaben kommen an und richten aus, wozu sie gesandt sind.

Zuerst einmal zwei Briefe von einem Freunde, der mit Gattin und Tochter einmal sehr gute Tage gesehen und zu den Reichen dieser Welt gehörte. Aber sie wußten etwas von Schätzen, die unvergänglich sind, und so war ihr Leben reich in Gott. Viel haben die Lieben getan, besonders auch für die Verbreitung des Evangeliums unter dem russischen Volke.

Nun sitzen sie schon seit Jahren im hohen Norden, wo nur wenige Monate frei von Frost und Schnee sind, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Sie leben dort nicht als freie Arbeiter — wie gerne wären sie das — sondern als Sklaven eines Systems, das die Methoden ägyptischer Fronvögte in satanischer Vollkommenheit ausgebildet hat. Denn damals gab man den Armen wenigstens satt zu essen, heute quält man sie noch durch Hunger.

Eingegangen am 30. 7. 1933.

Lieber Walter!

Deinen Brief aus haben wir erhalten, und es freut uns herzlich, daß unser gedacht wird. Viel Mühe und Arbeit machen wir Euch und täglich bitten wir den Herrn, Er möchte es Euch vergelten, da wir es nicht können. Wir nehmen aber alles mit warmem, herzlichem Dank an.

Dieser Brief soll gelegentlich mitgeben. Es ist sehr schade, daß viele Briefe verloren gehen; die meisten habe ich als „Eingeschrieben“ abgefand. Und auch die, scheint so, werden unterschlagen.

Nach langem, langem Warten kamen gestern über Moskau die ersten zwei Torgsinpakete an. Es war auch höchste Zeit, denn meine Frau wußte nicht mehr, was sie uns zu essen geben sollte. Da wir Kartoffeln erlangen konnten, so fühlen wir uns bereits etwas besser und die Geschwulst an Beinen und Hüften hat nachgelassen. Unsere Tochter aber ist noch immer am Sforbut krank, muß aber täglich auf Arbeit gehen. Was unser Bleiben anbelangt, so ist es noch immer nicht entschieden. Täglich kommen andere Nachrichten. Gestern wurde gesagt, wir kommen weiter nach — an der sind große Kohlenlager gefunden worden — dann hinter nach auf große Landgüter, Kohlenbacher, Fabriken, dann wieder, wir bleiben. Wir bitten Gott, daß das letztere möchte geschehen.

Haben uns auch einen kleinen Gemüsegarten urbar gemacht. Sollten eigentlich 400 qm Bäume und Wurzeln ausgraben, haben aber nur 300 qm umgegraben, die Kräfte versagten. Die umgegrabene Fläche haben wir mit Kartoffeln besetzt. Am 12. Juni hatten wir den letzten Frost. Der 15. Juni ist der offizielle letzte Tag für die Frühjahrsaat.

Die wenigen Deutschen sind bald ausgestorben. Diese Tage sind wieder ein Mann und eine Frau mit ihren zwei Kindern gestorben. Abends gehen die Kranken meistens noch, morgens findet man sie tot auf ihren Bettschichten, sind ruhig eingeschlafen aus lauter Schwäche. Bei den Russen hier ist kein geistliches Leben. Einige wollen das Dasein Gottes nicht abstreiten, haben aber jegliches Vertrauen verloren, da Gott ja doch nicht hilft auf alles Bitten und Flehen. Durch die Unterernährung wird man ganz energielos, und wer da nicht mit festem Willen, auf Gott vertrauend, dagegen kämpft, eilt schnell dem Grabe entgegen.

Am 12. Juni feierten wir die 38. Wiederkehr unseres Hochzeitstages. Und bei dem Rückblick konnten wir nur loben und danken für Gottes gnädige Führungen. Zur Feier des Tages bekam jeder einen Sering, Pellkartoffeln und Tee mit Zucker. Der Herr Jesus war unser Gast.

Wir haben gegenwärtig einen lieben Gast. N... hat ihren Sohn hergeschickt, um zu hören, wie es uns geht. Sie hat in letzter Zeit wieder einige Pakete erhalten, und sie haben sich alle erholt.

Weiterhin bitte alles auf unserer Tochter Namen zu senden, denn ich stehe in Gottes Hand.

Wir grüßen Euch alle herzlich; wir gedenken Euer jeden Tag.

Die schwedischen Pakete erfreuen uns immer besonders durch ihren mannigfaltigen und reichen Inhalt: Gute Spedseiten, getrocknetes Obst, Fischbutter und was besonders erfreut: Kakao.

Lieber Walter!

Man muß jetzt jede Gelegenheit wahrnehmen, um Briefe mitzugeben. Vor einigen Tagen sandte ich Dir einen Brief mit einer Einlage für G.

Also, vorläufig bleiben wir hier, solches bitte auch G.... mitzuteilen und daß wir unbedingt glauben, daß man uns helfen wird, sonst sind wir dem allgemeinen Elend preisgegeben. Ende Juni, nach sechsmonatiger Stille, bekamen wir wieder Torgsinpakete, alles, die bereits im Dezember und Januar von Berlin aus beordert waren. Es scheint so, daß alle Sendungen über Moskau, Magazin Petrowka am schnellsten gehen, denn dieses Magazin hat vom Auslande aus bestimmten Inhalt der Pakete bestimmt. Uns fehlen ja außer Mehl und Zucker, Reis, die tierischen Fette, wie Speck und Schmalz, die die Abteilungen des Torgsins hier scheinbar gar nicht führen. Am schönsten sind jedoch die schwedischen Pakete mit ihrem mannigfachen Inhalt.

Sollte der vorübergehende Brief doch nicht in Deine Hände gelangen, so hoffentlich dieser. Dann bitte an G.... zu schreiben, daß wir warme Wäsche brauchen, hauptsächlich meine Frau und Tochter, auch warme Kleider; meine Frau wünscht sich auch wieder so warme Hausschuhe, wie Du solche im vorigen Jahre sandtest, Nr. 40. — Seit wir die Lebensmittelpakete erhalten haben, haben wir uns bereits erholt. Die geschwollenen Füße und Beine nehmen wieder Normalzustand an; nur der aufgedunsene Leib wird wohl noch nicht gleich verschwinden.

Ich habe ja auch seit 2½ Monaten ein neues Amt — bin Kuhhirte geworden — die Herde nicht groß — Kuh und Kalb. Bekomme dafür ½ Liter Milch täglich und monatlich ein Laib Brot von fünf Kilogramm. L.... ist Melkerin geworden und bekommt auch täglich ½ Liter Milch. Für meine Frau ist diese Milch eine große Zugabe, um unser Menu etwas abwechslungsreicher zu gestalten. Dies tägliche Liter Milch ist auch eine Gebetsbörderung. Der Antrag der beiden Posten — Melkerin und Hirte — wurde uns unverhofft angetragen. Wir sagten natürlich nicht nein. Nur kostet es Schuhe und Kleider im Walde.

Heute, am 16. August, fiel der erste Schnee, es waren wohl nur einige Flocken, aber es war Schnee; auch Nachtfrost haben wir bereits gehabt, so daß an den Gurkenstauden die Blätter erfroren sind. Wir haben seit 10 Tagen Regen nach langer Dürre, wodurch es eine schwache Ernte gibt. Seit gestern hat man angefangen, den Roggen mit der Sichel zu schneiden. Mit Senfe oder

gar Maschine versteht man nicht umzugehen. Dank dem Regen hoffen wir, noch etwas Kartoffeln einzuheimen von unseren 300 qm urbar gemachten Waldboden — reiner Sand.

Wie ich bereits schon andeutete, bleiben wir vorläufig hier und hoffentlich auch über den Winter. L.... hat viel Arbeit. Der Verkehr mit den Ansiedlern ist von leitender Stelle aus roh und hat unsere Tochter oft darunter zu leiden. Die Behandlung ist hier bedeutend schlechter als in S...., dort waren wir immerhin noch Menschen — aber hier die richtigen Sklaven. Deshalb auch das massenhafte Sterben.

Da die Sterblichkeit unter den Kindern besonders epidemieartig geworden ist, so ist eine Verfügung gekommen, daß jedes Kind 8 kg Brot monatlich mehr erhalten soll, bisher 5 kg — also jetzt 13 kg. Da kann man schon leben.

Dein

Nun folgt ein Brief eines alten Predigers des Evangeliums, mit dem mich seit langen Jahren, wo wir oft gemeinsam mit dem Worte dienten, herzliche Freundschaft verbindet.

....., am 10. August 1933.

Mein lieber Freund!

Worte können es Dir nicht sagen, was unser Herz empfindet, wenn wir an Dich denken. Die Liebe vom Gekreuzigten bindet und belebt anders, wie das natürlich, und treibt Früchte, die einen süßen Geruch verbreiten und andere glücklich machen. Das erfuhren wir gestern, als ich ein Postpaket empfing und in der Deklaration lesen durfte „Walter Nad“. Wir danken Dir vielmals. Möge der himmlische Vater es Euch allen hundertfältig vergelten. Es kam uns so unerwartet, und ein Inhalt, den wir schon lange vermissen mußten. So löst der Herr Seine Verheißungen ein und sorgt für Seine Kinder. Ich mußte wiederholt über die Worte nachdenken, die wir am 1. August lesen durften: „Prediget den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Früchte ihrer Arbeit genießen.“ Es war mir zu hoch, denn ich bin ein Sünder und doch ändert's an dem Worte nichts — es gilt allen, die gerecht geworden in Christo und auch Dir und allen bei Euch.

In meinen vorgerückten Jahren werde ich Deine Liebe wohl kaum mit einer entsprechenden Gegenliebe vergelten können, aber wenn auch in aller Schwachheit, werden Dich unsere Gebete begleiten auf Deinen vielen Reisen und Deiner Arbeit für den Herrn, in der wir hier größtenteils lahmgelegt sind durch die Grundgebungen der Zeitströmungen, und doch wird im Verborenen das angezündete Feuer weiterglimmen, allen Feinden Trotz bieten und wieder hervorbrechen zur Verherrlichung des Gekreuzigten.

Es tut mir oft so leid, wenn ich sehe, wie die Sache des Herrn durch die Gegenwart aufgehoben wird, nicht weil sie schwach in sich ist, sondern weil es an Männern voll Geistes fehlt, die der Gegenwart Respekt einflößen. Es vollzieht sich eine Scheidung und Reinigung, um vor dem Herrn beistehen zu können. Mir wird da oft dange, wenn ich mich und die lieben Meinen betrachte und die Frage hervortritt, ob wir auch wirklich zu der wartenden Gemeinde gehören. Es ist eine ernste Zeit und bedingt einen ganzen Ernst und eine völlige Auslieferung an den Herrn. Wieviel treue Arbeiter sind abgerufen, andere verschickt und doch geht alles nach einem Plane Gottes, der schon vor Grundlegung der Welt festgelegt und uns, am Ziele angekommen, zu ewiger Anbetung nötigen wird, wenn wir sehen werden, wie der Herr als Sieger hervorgeht und alle Anie sich vor Ihm beugen werden, und auch die Gegenwart genau hineinpaßt.

Mein lieber Bruder, mein Herz ist so voll, und ich möchte es einmal ausschütten und doch muß ich schließen, die Zeit liegt schwer auf uns und weiß ich mich nur zu stillen, wenn ich mir an der Gnade des Herrn genügen lasse.

Meine liebe Frau hütet schon drei Wochen das Bett an Unterleibstypus, ihr, dem Herrn sei Dank, auf dem Wege der Genesung. Es ist auch nach dieser

Seite hin eine schwere Zeit, und wenn nicht immer neue Zuflüsse von oben und von lieben Geschwistern im Auslande kämen, würden wir wohl zusammenbrechen. J. . . . ist uns eine große Stütze, der hier eine Stellung hat und bei uns wohnt. Die Arbeit im Torfsin wird nur schwach bezahlt.

Wie gern möchten wir Euch alle wiedersehen. Es würde ein kleiner Besuchsbesuch sein, was uns allen bevorsteht, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist. Seid alle dem Herrn befohlen.

Wir grüßen Euch mit 1. Joh. 3. 1. 2.
In treuer Liebe Eure

Zum Schluß noch Zeilen aus der Feder eines lieben russischen Bruders und seiner Gattin, die beide uns schon seit vielen Jahren sehr nahe stehen. Auch unsere Freunde kennen sie zum großen Teil, weil wir früher ihre Namen offen nennen und ihr Bild bringen konnten.

Jetzt aber besucht er die „Akademie des Geistes“, wie Prof. Marzinfow'skij Rußlands Gefängnisse in seinem Buche „Gottesleben in Sjawjetrußland“ so treffend genannt hat. Allerdings besteht Aussicht, daß der „Kursus“ bald beendet ist. Ein paar Zeilen, die wie eine Taube aus dieser verschlossenen Arche zu uns geflogen sind, lassen es uns hoffen.

Eingegangen am 11. August 1933.

Vielieliebter Walter Ludwigowitsch!

Nach langem drückendem Schweigen freue ich mich, Dir die Zeilen dieses Briefes schreiben zu können. Zwar befinde ich mich in einem Hause, abgerissen von Familie, Freunden und Bekannten ohne Namen, Adresse und Beruf. Aber mein Sehen, Denken und Wünschen ist bei Euch.

Das Leben verläuft oft wie bei Elia, der wegen seiner besonderen Liebe zum die besten Tage seines Lebens in einer stillen Klust verbringen mußte.

Wie schade, daß der Sturm des Lebens mit seinen grausigen Wellen so erbarmungslos den Rachen hin- und herschleudert und ihn in unbekanntes Fernes lenkt.

Und doch, wie bin ich froh, daß Er immer wieder Schutz vor dem Sturm, Zuflucht für die Seele und Ziel unseres Sehns nach ist.

Habt Dank für alle Fürsorge um meine Familie, die häufig Not und Entbehrung leidet.

Einen Gruß an J. St., Jakob Iwanowitsch und alle Freunde. Enthaltet Euch der Grüße an mich. Lia läßt grüßen.
Dein

Dieser Brief wird ergänzt durch ein Schreiben der Schwester, seiner Frau, das mit dem beigegeführten Gedicht von ihr wert ist, unserm Freundeskreis mitgeteilt zu werden.

den 20. 6. 1933.

Unser teurer und verehrter Bruder Walter Ludwigowitsch!
Ich beile mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich die an meine Schwester gesandten 21.— RM erhalten habe, wofür ich Ihnen meinen allerherzlichsten Dank ausspreche. Ihre Fürsorge gleicht dem Balsam, der in die Wunden gegossen wird und sie heilt.

Wieviele haben Sie schon in all der Zeit für uns getan. Ich finde keine Worte, das auszusprechen. Manchmal möchte man es zu Papier bringen und Ihnen zusenden, aber das ist ja wieder nicht möglich.

In all Ihren Wohlthaten sehe ich die Hand unseres Gottes, die uns leitet. — Ihm gebührt der Dank.

Jede Unterstützung von Euch kommt gerade zu irgendeinem Erlebnis oder in einem Übergangsaugenblick. Meistens herrscht bitterster Mangel an

dem oder jenem, was zum Leben nötig ist. In solch dunkle aussichtslose Lage leuchtet dann mit einem Male klar und deutlich Gottes Licht hinein, Seine Fürsorge, Barmherzigkeit und Liebe. Die Mauern der Not stürzen zusammen, neuer Mut erfüllt das Leben, man lernt es: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ — neuer Mut erfüllt das Leben.

Augenblicklich befinde ich mich bei meiner Mutter. Nach achtmonatiger Trennung habe ich Lia wiedergesehen, die merklich gewachsen ist. Sie besucht die Schule und hat gute Zeugnisse. Besonders gefällt mir an ihr ein Zug, daß man mit ihr schon wirklich überlegen und beraten kann. Sie versteht alles, durchlebt es, übt Selbstzucht. Man sieht, auch Kinder werden durch Prüfungen geläutert und gefestigt.

Wie schön wäre es, wenn ich mit meiner Mutter zusammenleben könnte, aber es erheben sich hier viele Schwierigkeiten, die es unmöglich machen.

Augenblicklich habe ich keine Arbeit. Wo ich den Winter zubringen werde, weiß ich noch nicht. Meine Anschrift bleibt vorläufig Tritt ein Wechsel ein, teile ich es mit.

Gestern war ich in der Versammlung. Sehr viel Volks war zugegen. Wie schön sang der Chor. Viele Brüder im Weinberge des Herrn durste ich wiedersehen. Nur eins ist traurig, es sind immer neue Menschen mit Ausnahme von einigen wenigen alten. Die alten Arbeiter sind alle, oder richtiger gesagt in der Mehrzahl im „Hause der Ruhe“. Und doch, welch eine Freude, daß eine Möglichkeit vorhanden ist, Gottes Wort zu hören.

Wie schade, daß ich Ihnen nicht schreiben kann von meinem geliebten Freunde. Aber es kommt die Zeit, da werden wir uns vieles zu erzählen haben.

Mein Sohn mit seinen ausdrucksvollen Augen und meine Tochter mit ihrem feinen Lächeln grüßen Sie herzlich und danken dem guten Onkel für alle Geschenke. Und in der Tat, eine größere Freude könnte man ihnen gar nicht machen. Immer wieder schauen sie mit besonderem Interesse auf Ihre Photographie.

Meine Schwester in D. ist auch ohne Arbeit. Das macht ihr das Leben besonders schwer, sie sehnt sich nach den Verwandten.

Ich sende Ihnen ein paar kleine Verse, verfaßt fern von Verwandten und Bekannten unter dem Eindruck eines Vergißmeinnicht, das ich zufällig irgendwo gefunden habe.

Empfangen Sie meinen herzlichen Gruß, Sie, Ihre Familie und alle, Ihre

Blauer Vergißmeinnicht
macht mir das Herz wund,
erinnerst mich an vergangene,
verflogene Zeiten.

Im Herzen erwachen
liebe Gesichter.
Weit in der Ferne,
durch nichts zu ersetzen.

Du bleibst immer
das lichte blaue Vergißmeinnicht,
zart und schön,
nah und heimatisch.

Aber ringsum ist alles neu,
fremd und fern,
vereinsamt weint mein Herz
in der Fremde.

Nie werd' ich vergessen
die lichte schöne Zeit.
Glaub', daß sie wiederkehrt,
die doch nicht wiederkommt.

Glaube, daß ich wiedersehe
liebe Gesichter,
ferne Gestalten,
nie zu ersehen.

Liebes Vergißmeinnicht,
vergih deine Pflicht nicht.
Du sollst ein Trost sein
vereinsamten Herzen.

Leuchtendes, schönes,
blaues Vergißmeinnicht,
du allein bist mir heimatlich
an fremdem Ort.

Maria

Da ich nicht die Gabe des Dichtens habe, so konnte ich das rührende Gedicht nur in Prosa übertragen. Vielleicht fühlt sich ein mehr begabter Freund bewogen, es in Verse zu gießen. Dann bitten wir aber auch, es uns nicht vorzuenthalten.

Aber wenn wir auch nicht dichten können, so können wir doch alle beten und vielleicht auch etwas opfern. Wollen wir es weiter in Treue tun.

W. J. J. a. d.

Zwei wichtige Konferenzen.

Das Ostproblem steht im Brennpunkt des Interesses unserer Tage. Das zeigt das gewaltige Hilfswerk „Brüder in Not“, dem sich schon verschiedene andere Völker, wie Schweden, Holland, Schweiz angeschlossen haben, und das hoffentlich einen die Christen aller Länder umfassenden Charakter annehmen wird, wie in jenen graufigen Hungerjahren 1920/21.

Aber mit Brot allein ist dem Osten nicht geholfen. Der leibliche Hunger ist nur eine Teilerscheinung neben dem geistlichen Hunger, dem die durch „fromme und gottlose Steine“ enttäuschten Völker des Ostens verfallen sind. Mit diesen Fragen beschäftigten sich in diesem Sommer zwei Konferenzen, an denen ich als Vertreter unseres Missionsbundes und der mit uns verbundenen Schwedischen Gesellschaft teilnehmen durfte.

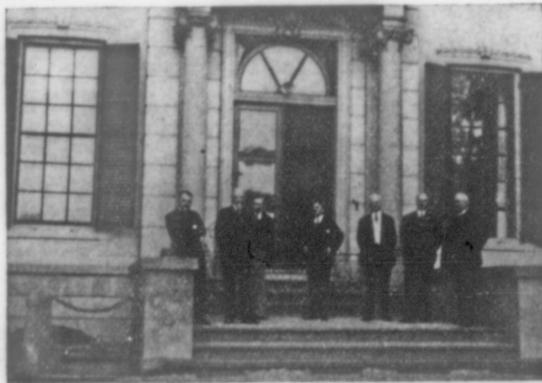
Die erste Tagung fand am 13. und 14. Juni statt im Kasteel Hemmen, dem wundervoll gelegenen Sitz der Inneren Mission für die Hervorwunde Werk Hollands. Ein hochherziges Geschenk eines für Gottes Arbeit brennenden holländischen Edelmannes, mit Wasserpfloß, herrlichem Park und großen Nebengebäuden, die zur Aufnahme von Gästen als Hospiz eingerichtet sind.

Hier tagten Vertreter verschiedener Länder, Kirchen und Organisationen, denen Rußland und das Evangelium wichtig ist. Bei den Besprechungen sind folgende Ausführungen entstanden, die ich als Beitrag zum Verständnis des russischen Problems

entworfen hatte. Da viele unserer Missionsfreunde mit uns zusammen um immer größere Klarheit in diesen Fragen ringen, so will ich sie hiermit weitergeben.

Einige Bemerkungen zu den Besprechungen im Russischen Ausschuss auf Kasteel Hemmen am 13./14. Juni 1933.

1. Russischer Glaubensoptimismus. Es liegt im Charakter des Slaven, daß er mit den Bedingtheiten und Wirklichkeiten nicht rechnet. Seine Geschichte ist in tausend Jahren durch schwere Kulturschicksale belastet — Tatarenjoch, Leibeigenschaft und zarischer Despotismus. Die Gegenwart war gewöhnlich so dunkel, daß er, um nicht seelisch unterzugehen, sich aus ihr in lichtere Zukunft flüchten mußte. In ihr lebte seine vom Schöpfer reich veranlagte Phantasie. Daher sein Hang zum Träumen, darum ist er der geborene Künstler.



Kasteel Hemmen (Holland)

Daher kommt es, daß er „den Konjunktiv für den Indikativ“ nimmt, oder wie man auch sagen kann, ständig mit dem Futurum konjugiert. So berauscht er sich auch heute im bolschewistischen Rußland an den Riesenschiffen und Kraftwerken, wie Magnitogorsk, Dneprproftroi, an den ungeheuren Kollektivgütern „Gigant“, ihrer Elektrifizierung, den Tausenden von Traktoren. Dabei übersieht er vollkommen, daß ebenso viele Tausende von Traktoren in Trümmern liegen, die Felder hoch voll Unkraut stehen, eine unerhörte Hungersnot im reichsten Lande der Erde wütet.

Bei unseren russischen Evangeliumsbrüdern ist dieser Hang zum Unwirklichen geläutert durch Christus und sein Evangelium. Der schwankende Boden des Phantasierens ist gefestigt durch die Realität eines lebendigen Glaubens, der Gott Großes, ja Größtes zutraut.

Wir haben es immer als unsere Aufgabe betrachtet, mitzuhelfen, daß die Verbindung mit der Erde bleibt. Andererseits erkennen wir dankbar an, daß wir evangelische Deutsche von der Schwungkraft russischen Glaubens, der auch in tiefster Nacht Gottes Licht sieht und gegenüber einer Hölle von Not das „Dennoch“ des Glaubens zu sprechen wagt, viel lernen können.

So erlebten unsere russischen Brüder denn tatsächlich in den verfloßenen Jahren der russischen Revolution, daß auch im Gericht Gottes Gnade wirksam ist, Meiche und Kirchen dieser Welt können zusammenbrechen, aber Gottes Reich und Christi Kirche nicht. In Kata-

stropfen geht schließlich nur das unter, was innerlich reif wurde zum Gericht. So wird Boden für das Neue, das Gott schenken will.

Daß unsere russischen Brüder hier nicht frei von gewissen Einseitigkeiten geblieben sind, ist richtig und von uns auch immer wieder korrigiert worden. Trotzdem bleibt es Tatsache, daß bei aller prinzipiellen Feindschaft der Bolschewiken gegen Religion und Christentum sie doch aus tatsächlichen Gründen in der Periode der „Röy“ bis zum Fünfjahresplan im Jahre 1929 sich eine gewisse Mäßigung auferlegten und den Kampf gegen das „Opium der Religion“ mit mehr geistigen Waffen der Volksaufklärung zu führen versuchten.

Wie gewaltig die religiöse Welle in jenen Jahren verhältnismäßiger Ruhe im russischen Volk war, wird nicht nur von Prochanow bezeugt. Das bestätigen auch andere. Eine so nüchterne und tief innerliche Christin, wie z. B. die Prinzessin Sophia Lieben, die Rußland 1930 verließ, hat es wiederholt ausgesprochen. Viele, auch sie, haben tatsächlich geglaubt, Rußland erlebe eine Reformation von solchem Ausmaß, daß das ganze Volk vom Evangelium ergriffen werde.

Jetzt allerdings führt Gott in Seiner uns nicht immer verständlichen Gnade und Weisheit Seine Kirche in allen Konfessionen den Golgatha weg. Sicher zu ihrer Läuterung und Vorbereitung für neue Aufgaben.

2. Die Prawoslawische Kirche. Uns wurde auf jener Konferenz und das war mir sehr wertvoll, von berufener Hand ein erschütterndes Bild ihrer Lage in Vergangenheit und Gegenwart gezeichnet. Prof. Kartaschow von der russischen Geistlichen Akademie in Paris ließ uns hineinschauen in Schuld und Sühne der ehemals so machtvollen russischen Staatskirche. Dabei dürfen wir Protestanten angefaßt dieser Tragödie keinesfalls den selbstgerechten interessierten Zuschauer spielen. Vielmehr haben wir zu lernen, was diese gewaltige Sprache Gottes auch uns Kirchen des Westens zu sagen hat. Um so mehr als sie ein gerüttelt und geschüttelt Maß von Schuld an Rußlands und unseres eigenen Volkes Atheismus haben. Die Orthodoxe Kirche steht jetzt im Martyrium, wie alle anderen christlichen Bekenntnisse da drüben überhaupt, und wir beugen uns tief vor diesen confessores fidei.

Dies sei nochmals ausdrücklich unterstrichen. Im übrigen war das Bild Prof. Kartaschows treffend von der allgemeinen Lage der Orthodoxen Kirche. Leider müssen wir auch heute wieder feststellen, daß sie da, wo sie die Macht hat — in Rumänien durch den Staat, in Polen als Unionskirche im Bunde mit Rom — genau so intolerant ist wie früher im alten Rußland.

Es ist doch eine Tatsache, die zu denken gibt, daß in Polen alle evangelisch gesinnten Russen und Ukrainer, nicht nur Evangeliumskristen, sondern auch Reformierte und Lutheraner, radikal mit ihrer alten Kirche brechen. Selbst unsere dortigen deutschen Pastoren verneinen größtenteils die Möglichkeit, daß das Evangelium sich innerhalb der dortigen Kirche behaupten könne. Die Kirche des Ostens scheint in Polen wenigstens völlig zu verfallen.

Auf meinen verschiedenen Reisen habe ich es selbst festgestellt, und andere bestätigen es, daß die Kirchen leer sind. Die Jugend wenigstens geht entweder scharenweise zum Atheismus oder ruft nach dem Evangelium.

Nur zwei lichte Punkte sehen wir in diesem düsteren kirchengeschichtlichen Gemälde unseres russischen Gewährsmannes. Das war zuerst einmal die kleine Gruppe prawoslawischer Männer unter dem Metropoliten Jewlögij in Paris. Die Persönlichkeit des ehemaligen Erzbischofs von Wolhynien ist wohl ein Problem. Denn im alten Rußland war er einer der schwersten Reaktionsäre und Unterdrücker des Stundismus, Gegner auch der Lutherischen Kirche. Immerhin, die Geschichte der Kirche lehrt, daß schon mehr denn ein Paulus zum Paulus wurde, obwohl allerdings in diesem Falle von solch einer Dumasuswendung bisher nichts bekannt geworden ist — wenigstens nicht uns.

Leider ist diese Pariser Gruppe weder von der Patriarchen-Kirche in Moskau sanktioniert, noch findet sie Anerkennung unter dem Gros der russischen Emigrantentreise. Viele von ihnen sehen im Metropoliten Antoni zu Karlowice ihr Haupt, der von altersher ein unverföhnlicher Kämpfer für rus-

sischen Zarismus, Orthodorie und Rationalismus ist. Andere halten fest am Patriarchenverweiser in Moskau, der, soweit mir bekannt, den Erzbischof Johannes von Niga zum obersten Hirten für die Russen im Ausland bestellt hat.

Auf jeden Fall war das, was Prof. Kartaschow von seiner unter dem Segen des öumenischen Patriarchen stehenden Kirche berichtete, sehr beachtenswert. In ihr haben sich in der Tat Männer zusammengeschlossen, die wie einst Kifodemos und Joseph von Arimathea leuchtend abheben von den sonstigen Typen im „Hohen Rat“ der Prawoslawischen Kirche.

Sie wollen die Prawoslawie nicht nur konservieren, sondern scheinen offen zu sein für die Stimme Gottes aus dem erschütternden Weltgeschehen. Möchte Dostojewskijs Mahnung hier Gehör finden und das Evangelium wirklich als „lebendiges Wort“ wirksam werden — nicht nur ein heiliges Buch bleiben, dessen Dedel man küßt.

Hier ist einer der Punkte, wo die „Kirche des Kultus“ von der „Kirche des Wortes“ — die Prawoslawie von der Reformation — zu lernen hat. Darauf muß in Gesprächen und Konferenzen mit den orthodoxen Brüdern immer wieder in Liebe und Ernst hingewiesen werden. Um so mehr als es eine Erfahrungstatsache ist, daß bei solchen Zusammenkünften die Vertreter der Prawoslawie es sehr bald fertigt bekommen, dank jener Unfähigkeit, Ideal und Wirklichkeit auseinanderzuhalten, die Schätze ihrer Kirche so leuchten zu lassen, daß Unerfahrene den Eindruck bekommen, hier sei die Kirche Christi in urapostolischer Reinheit und Schönheit, vor der wir Protestanten uns in tiefer Demut zu beugen und viel zu lernen hätten.

Übrigens wird die Zukunft von Staat und Kirche in Rußland nicht von der Emigration abhängen, sondern von dem Volk drüben, das durch diese unerhörte Tiefe des Leidens gegangen ist.

Den zweiten Lichtpunkt im Bilde der Prawoslawischen Kirche außerhalb Rußlands bildet der Dienst der Russischen Valtenshilfe in Lettland und Estland. Ich stehe nicht an, zu bekennen, daß hier ein völliges Novum vorliegt. Bisher hat die Orthodoxe Kirche solch einen Dienst seitens des Protestantismus, das Evangelium in seiner Mitte lebendig werden zu lassen, immer abgelehnt und bekämpft. Das zeigt die Geschichte des „Stundismus“ in seinen Anfängen in Rußland. Männer wie Oberst Paschaw u. a. wollten keine Freikirche. Ich selbst kenne aus den ersten Jahren meines Dienstes in Rußland noch russische Gemeinschaften, die ihre Kinder treuherzig vom Priester taufen ließen und an keine Trennung dachten. Aber man zwang sie dazu.

Die Neueinstellung der Orthodoxen Kirche im Baltikum ist sicher eine Frucht der Erniedrigung, die sie dort erleben muß. Wunderbare Wege Gottes! Dieselbe Kirche, die in den vergangenen Jahren der Russifizierung und Prawoslawisierung die Lutherische Kirche verfolgt und so viele Pastoren um Amt, Brot und Freiheit gebracht hat, nimmt jetzt ihre Zuflucht zum Dienst eben dieser Kirche und läßt sich von ihr dienen. Fürwahr eine echt Christus-gemäße Vergeltung: Gutes mit Bösem! — Der Herr geben Seinen Segen dazu.

Allerdings kann ich trotz allem eine gewisse Besorgnis noch nicht ganz los werden: Wenn das Evangelium erst seine dynamische Wirkung betätigen wird, dann wird es sich zeigen, ob die Orthodoxe Kirche Christus und Sein Evangelium wirklich als einzigen Helfer in der Not will oder nur als gelegentlichen Not Helfer. Denn das Wort Gottes ist ein „Dynamit“, das gewiß aufbaut, aber auch, wie Paulus 2. Kor. 10, 4 mit großem Ernst betont, „mächtig ist zur Zerstörung von Befestigungen“. Und solcher Bollwerke Satans sind dort nicht wenig, z. B. in der vulgären Ikonen-, Marien- und Reliquienverehrung. Und der Russe ist nun einmal geneigt zum Radikalismus und bleibt auf halbem Wege nicht stehen. Wenigstens der einfache Mann aus dem Volke.

Immerhin, „wenn nur Christus verkündet wird, so freuen wir uns!“ — Und wir wollen die Evangeliumsbrüder in den Randstaaten bitten, dieses Werk nicht zu stören. Ich habe es bereits getan, und man hat mir auch zugesagt, soweit es mit der Wahrheit des Evangeliums verträglich ist. Denn Paulus sagt: „Wir können nicht wider die Wahrheit!“ 2. Kor. 13, 8.

Wenn wir aber von unseren Evangeliumsbrüdern Duldung und Verständnis erwarten, so wollen wir auch sie wiederum zu verstehen suchen. Sie, die nun durch Gottes Gnade die große Wandlung durchgemacht und aus der Finsternis ins Licht getreten sind. Aus einem Leben oft massiver Sünden und Gebundenheiten frei wurden durch Den, der alle Fesseln des Satans lösen kann.

Wer dazu weiß, daß der Russe ein geborener Propagandist ist, den nimmt es dann auch nicht Wunder, wenn solch ein Gelübter seinen noch gebundenen Brüdern nach dem Fleisch dieses volle Evangelium bringen will. Daß es bei diesen Gotteskindern noch vielfach „menschlich“, daß nicht immer der rechte Takt waltet, daß die erlebte Gotteserkenntnis und Gemeinschaft mehr als Vorzug denn als Gnade bezeugt wird, u. a. mehr, kann und soll nicht bestritten werden.

Und doch, es ist Leben da, Leben von oben, wenn auch vielfach noch auf der Kinderstufe, mit mancherlei Lärm und Torheit.

3. Die Evangeliumsschriften außerhalb Rußlands. Prochanow sieht diese Mängel ebenso gut wie wir. Wiederholt hat er das mit großer Freimütigkeit besonnen. Der geistliche Zustand in den Gemeinden und Kreisen der Evangeliumsschriften ist nicht überall erfreulich. Es fehlt vor allem an geschulten Predigern des Evangeliums. Die leitenden Brüder haben häufig außer gutem Willen und persönlicher Glaubenswärme gar keine Ausrüstung für ihren verantwortungsvollen Dienst. Daher ist die Gefahr, in ungesunde Schwärmerei und Sektiererei zu fallen, nicht gering.

Das habe ich selbst auf meinen Reisen in Polen erkannt, wo ja etwa 90 Gemeinden der Evangeliumsschriften sind. Das bekennen die Brüder selbst. Daher ihre ständigen Bitten um Bibellurse und biblisch-theologische Ausbildung in einem Seminar.

Darum hat Dr. Prochanow schon vor einem Jahr den Plan gefaßt, solch eine Ausbildungsstätte zu schaffen. Er denkt dabei an Berlin und sagt: „Das Zentrum der prawoslavischen Russen im Ausland ist Paris. Berlin soll der Mittelpunkt für die evangelischen Russen werden.“ Trotzdem die russischen Evangeliumsschriften unter Gottes Führung eine ganz selbständige freie Evangeliumskirche bauen, ihren russischen Erfordernissen entsprechend, so haben Prochanow und andere leitende Brüder doch eine aufrichtige Hochachtung vor der historischen Reformation, besonders vor der Person Luthers, und wünschen Geistesgemeinschaft mit den Kirchen, denen Gott das Erbe der Reformation Luthers und Calvins anvertraut.

Dies können wir nur mit Freuden begrüßen. Wir wollen unseren russischen Brüdern helfen mit der Erkenntnis und Erfahrung, die der Herr der Kirche uns in den Jahrhunderten unserer Geschichte anvertraut hat.

Aus diesem Grunde wünscht Prochanow, daß das gedachte biblisch-theologische Institut seinen Sitz in Berlin habe. Dort ist eine russische Gemeinde der Evangeliumsschriften mit reicher seelsorgerischer evangelistischer Arbeit unter den Emigranten, in der diese lernenden russischen Brüder ein geistliches Heim finden. Dort sind in der Evangelischen Kirche wie in freien Kreisen große blühende Anstalten und Arbeiten, die praktischen Anschauungsunterricht geben.

Ob dieser Gedanke z. B. durchführbar ist, wo das Visum aus Polen so teuer ist, bedarf der Prüfung. Auf jeden Fall ist solch eine Anstalt notwendig und der Fürbitte sowie der Förderung von unserer Seite wert.

Etwas über einen Monat später, am 25. und 26. Juli, tagte die zweite Konferenz in Böhmens alter Hauptstadt Prag. Sie war besetzt von Vertretern der Kirchen- und Missionsorganisationen, denen Gott besonders die Sorge für die werdende Reformation unter dem ukrainischen Volke in Ostgalizien ans Herz ge-

legt hat. Im Hause der Brüderkirche, dem Märtyrer der Borreformation Jan Hus geweiht, trafen wir uns zu brüderlich ernster Beratung mit den Vertretern der Bewegung selbst, ukrainischen Lutheranern und Reformierten, hier, wie in Semmen, unter dem Vorsitz unseres bewährten Führers, des Generalsekretärs von der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen Prof. D. Adolf Keller aus Genf.



Der Markt zu Prag mit dem Hus-Denkmal.

Propst Wiegand, der treue Vertreter der Föcklerschen Anstalten, eröffnete die Besprechungen mit einem Wort Gottes. Er legt seiner sehr herzlich gehaltenen Ansprache das Wort Eph. 4, 1-6 zugrunde. Bei aller Verschiedenheit der Erkenntnis wollen wir uns tragen auf dem Boden der Sündenvergebung und uns die Hände reichen in brüderlicher Arbeit zum Heile des ukrainischen Volkes, das etwa war seine Mahnung.

Sodann berichteten die Vertreter der Patronatskirchen über die Lage der von ihnen betreuten Gruppen: Pfr. Lempp als Vertreter von D. Föckler sprach im Namen des lutherischen Zweiges, der sich der A. u. O. B. Kirche

in Galizien angeschlossen hat. Wie er richtig betonte, hat die ukrainische Bewegung in die A. u. S. V.-Kirche wohl eingehen müssen, soll aber nicht darin aufgehen. Die Bewegung ist vielmehr als Missionswerk frei. An ihrer Spitze steht ein eigener Missionsrat mit einem engeren Kreis für die Prediger und einem weiteren für die Gemeinde. „Wir wollen dienen, nicht herrschen, und die Ukrainer bitten um unsern Rat und Hilfe.“ D. Zöckler fühlt sich als rechter Hand der Bewegung.

Der organische Aufbau in der A. u. S. V.-Kirche, und damit auch für die Ukrainer beginnt mit kleinen Kreisen von einigen Familien in den Dörfern. Diese werden in Predigtstationen zusammengefaßt. Aus ihnen entstehen dann Gemeinden, wenn alle Kosten für Predigt und Schulbildung von den Gliedern getragen werden können. Dies ist bisher noch nirgends bei den ukrainischen Lutheranern der Fall.

Danach berichtete Superintendent Stierksi als Präses der Reformierten Kirche Polens für den reformierten ukrainischen Zweig. In der Republik Polen muß sich eine neue Kirche an eine historisch bestehende anschließen. Die reformierten Polen wünschen und wirken dahin, daß die Ukrainer eine selbständige Evangelisch-reformierte-ukrainische Kirche bilden. Die Möglichkeit dazu liegt vor, denn die Warschauer Kirche hat das Recht, in ganz Polen Gemeinden zu gründen, da sie seit dem 16. Jahrhundert bereits besteht — der Rest der blühenden Reformation unter Loski, dem Schüler Calvins.

So hat man es erreicht, daß vier ukrainische Pfarrer ordiniert und rechtlich anerkannt sind. Die zur reformierten Gruppe gehörenden 18 Gemeinden und sechs Predigtstationen sind in drei Kreise gemeinden zusammengefaßt, die staatlich anerkannt sind. Die Zentren sind: Kolomea, Tarnopol und Lemberg. Zu jeder gehören mehrere kleine Gemeinden und Predigtstationen.

In Galizien gilt noch das österreichische Gesetz, das gewisse Schwierigkeiten macht. So dürfen z. B. Kinder vom 7.—14. Jahr nicht übertreten. Daher können nicht alle Kinder evangelische Schulen besuchen. Darunter leidet die ganze Bewegung.

Superintendent Stierksi betonte noch einmal, die Reformierte Kirche Polens will den Ukrainern zur Selbständigkeit helfen. Die Synode als höchste Kirchenbehörde hat dies auf der letzten Sitzung ausdrücklich beschlossen und Prof. Nusim zum Senior der ukrainisch-reformierten Gruppe ernannt. Man hofft, daß der Staat diesem Beschluß seine Genehmigung geben wird.

Danach berichteten die ukrainischen Brüder selbst über ihre Kirchen, und zwar über die geistliche Lage. Zuerst Pastor Schebek von dem ukrainisch-lutherischen Zweig. Der offizielle Übertritt stöße immer wieder auf Schwierigkeiten und Kosten. Nach der Zahl der Abendmahlsbesucher, die zu Ostern zirka 3000 betrug, könne man auf die Zahl der wirklichen Mitglieder schließen. So haben sich in Zupopol 900 Mitglieder gemeldet ohne die Kinder. Viele davon seien aber noch nicht rechtlich angeschlossen.

Bruder Schebek betonte, sie seien dankbar für den Patronatschutz der A. u. S. V.-Kirche, im übrigen seien sie ganz frei.

Besondere geistliche Förderung erleben sie im Winter durch die Gebetswochen, die 8—14 Tage dauern und sehr stark besucht werden. Auch die Sonntagschulen für die Kinder erfreuen sich guten Zuspruchs und stoßen vom Staat auf keine Schwierigkeiten. Wohl aber der Religionsunterricht, weil keine schulpflichtigen Kinder unterrichtet werden dürfen, auch solche nicht, deren Eltern sich angeschlossen haben, als die Kinder noch nicht sieben Jahre waren.

Auch die Lutheraner haben das feste Ziel, eine selbständige Evangelische lutherisch-ukrainische Kirche zu werden.

Aber die geistliche Lage bei den Reformierten berichtet Superintendent Stierksi. Auch hier werden regelmäßig Missionswochen abgehalten. Eine starke Bewegung ist in den Karpathen bemerkbar, wo mehrere Hundert sich zum Evangelium halten und die ganze Woche hindurch die Versammlung besuchen.

Trotz der Meldung von Hunderten zum Übertritt sind die Reformierten, je betonte er, doch vorsichtig, sie legen weniger Wert auf Massenübertritte, als auf individuelle Entscheidung. Im Falle von Meldung großer Gruppen wird erst ein Bruder hingeschickt, der regelmäßig Bibelstunden hält, um die Menschen mit dem Evangelium vertraut zu machen.

In sechs Gemeinden haben die Kinder bereits Religionsunterricht in der Schule. Die oberste Schulbehörde hat versprochen, wenn in einem Dorfe sich 15 Kinder als evangelisch melden, will der Staat einen evangelischen Religionslehrer bestätigen.

Hiernach ergriff Dr. Nusim das Wort. Er drückte seine große Freude aus, daß er zugegen sein dürfe. Er ist im Frühjahr aus Canada wieder nach der Ukraine zurückgekehrt. Auch er will kurz die geistliche Situation schildern.

Die pravoslavische und die uniatische Kirche sind stark im Verfall, so wie in Rußland. Die Intelligenz ist der Kirche gegenüber indifferent. Nach dem Friedensschluß wartete sie auf eine Reformation in der Kirche. Leider ist es nicht dazu gekommen.

Wenn man die Bauern auf dem Lande besucht, findet man überall viel Verlangen unter dem einfachen Volke. In einem Dorfe in den Karpathen haben elf Tage lang große Versammlungen stattgefunden. Obwohl die Leute im Sommer auf den Feldern arbeiten, so kommen sie um 9 Uhr abends, um Gottes Wort zu hören und bleiben bis Mitternacht.

In der russischen Ukraine zählt Dr. Nusim an zwei Millionen evangelisch gestimmter Christen. Auch für die Ukrainer in Polen erwartet er noch eine große Bewegung. Die Bauern hätten einen Hunger nach Gottes Wort. Sie kamen trotz Regen und Arbeit unermüdet in die Versammlungen. Er nannte einen Ort, wo ein alter Ukrainer die Gruppe gegründet und mit eigenen Mitteln eine Scheune erworben hat für die Versammlungen. Allgemein herrsche großer Mangel an Gebetshäusern.

Hierauf dankt die Konferenz den beiden Patronatskirchen in Warschau und Stanislaw für ihre selbstlose Arbeit zum besten der ukrainischen Bewegung. Sie betrachtet die evangelische Bewegung in der Ukraine als eine Gesamtbewegung bei aller Achtung der kirchlichen Eigenarten der Lutheraner und Reformierten.

Die Bewegung ist ein Werk Gottes, das der weitesten Unterstützung der evangelischen Welt wert ist.

Eine weitere Aussprache fand statt über die Frage der Ausbildung der Prediger am Evangelium. Es wird betont, daß der Abschluß der Ausbildung am besten in Polen selbst stattfindet. Hier stehen die theologischen Fakultäten in Posen und Warschau zur Verfügung.

Laut Vereinbarung mit dem Martin Luther-Bund werden die lutherischen Predigtanwärter, soweit sie akademische Ausbildung bekommen, an der theologischen Fakultät in Erlangen ausgebildet, die übrigen besuchen das Seminar in Neuendettelsau.

Bei den Reformierten ist solch eine Einheitsliebe noch nicht erreicht. In einer Sonderbesprechung wurde auf Bethel, Herrnhut und Elberfeld hingewiesen. Der Vertreter Hollands setzte sich auch sehr warm für die freie Universität in Amsterdam ein.

Mit sehr großem Ernst wurde darauf hingewiesen, daß nur wirklich lebendig gläubige junge Männer zur Ausbildung genommen werden sollen. Verschiedene traurige Erfahrungen haben da eine bittere Lehre gegeben. Zeit, Arbeit und Kosten sind sonst vergeblich aufgewendet. Vor Besuch der Lehranstalten müssen die Petreffenden außerdem noch durch treue Mitarbeit in der Gemeinde: Kindergottesdienst, Bibelstunde, Hausbesuche und anderes zeigen, daß Gott sie tatsächlich zum Dienst berufen hat.

Von großer Wichtigkeit ist auch die Schulung der Gemeindeglieder. Hier kann von den Römischen Katholiken viel gelernt werden. Führerschulen müssen eingerichtet werden, wo tüchtige Gemeindeglieder ausgebildet werden für die Mitarbeit am Evangelium.

Einen größeren Raum in den Besprechungen nahm auch die Frage der Literatur ein. Es wurde anerkannt, daß jeder Zweig sein eigenes Kir-

chenblatt haben muß. Der Reformierte Zweig hat den „Säemann“, der Lutherische Zweig das „Banner“. Darüber hinaus aber sollte ein Blatt geschaffen werden, das von hoher Warte aus die gemeinsamen Fragen beleuchtet.

Sehr stark fehlen kleine Schriften über die Grundwahrheiten des Evangeliums: Sünde, Gnade, Bekehrung, Glaube u. m. Hierzu erklärte ich, daß „Licht im Osten“ bereits dabei ist, solche erwecklichen Schriften herauszugeben. Ein z. B. bei uns lebender, zum Evangelium gefommener ehemaliger Pfarrer kann hierfür eine wertvolle Kraft werden.

Die lutherische Gruppe ist in Fragen der konfessionellen Literatur weiter als die reformierte. Hier ist bereits der kleine Katechismus Luthers und die Augsburger Konfession in ukrainischer Übersetzung erschienen. Die von Leipzig und Wien begutachtete Liturgie ist auch gedruckt.

Auf der reformierten Seite wird die Herausgabe des Heidelberger Katechismus als dringend empfunden. Der Vertreter Hollands sagte, daß das Geld für den Druck zur Verfügung stehe und die Korrektur bereits gelesen würde. Auch der Reformierte Bund Deutschlands, so betonte ich als sein Vertreter, hat zu diesem Zwecke Mittel gesammelt, die nun vielleicht für andere Literatur frei werden können.

Eine lebhafteste Besprechung setzte ein bei der Frage des Gesangbuches. Die lutherische Gruppe benutzte das von dem ukrainischen Hrn. Fediw neu herausgegebene Lieberbuch. Für die Zukunft wurde als wünschenswert angesehen, daß beide Gruppen ein gemeinsames Gesangbuch haben. In ihm soll eine Auswahl der besten Choräle, der reformierten Psalmen, sodann Übersetzungen aus den neueren geistlichen Liedersammlungen, auch der russischen Evangeliumslieder Platz finden. Allmählich muß die Bewegung natürlich in einen eigenen Liederschatz schaffen.

In der Frage der ukrainischen Bibel wurde von allen Kennern betont, daß die Übersetzung z. T. große Mängel habe. Auf meinen Vorschlag wurde ich beauftragt, mit dem Direktor der B.B.G. in Berlin, Hr. Haig zu verhandeln, daß zum mindesten das Neue Testament und die Psalmen neu bearbeitet herausgegeben werden. Die alte Auflage ist sowieso fast erschöpft. Bei der Neubearbeitung, soll Fühlung genommen werden mit anerkannten ukrainischen Männern der Wissenschaft.

Auch wurde die Schaffung eines biblischen Lesebuches mit Bildern als sehr wünschenswert angesehen.

Zum Schluß wurde mit Dank allgemein anerkannt, daß solche Konferenzen für die Bewegung wichtig und von Segen seien. Es wurde deshalb beschlossen, sie nach Möglichkeit jedes Jahr stattfinden zu lassen. Auf diesem Wege soll die geistliche Verbindung des Weltprotestantismus mit seinem jüngsten Zweig in der Ukraina gestärkt und befestigt werden.

Nach kurzen Dankesworten, besonders auch an D. Keller, den unermüdeten Vorbereiter und Leiter der Konferenz, und den Senior der tschechischen Brüderkirche, die uns so freundlich Gastrecht gewährt hat, wurde die Konferenz geschlossen mit dem gemeinam von einem jeden in seiner Sprache gehaltenen Vater unser.

Dies geschah am 26. Juli Punkt 12.30 Uhr. Bei der Fülle der Materie, die zu besprechen war, mußten wir nämlich auch den Vormittag des dritten Tages noch zu Hilfe nehmen. Und mit demütigem Dank gegen Gott durften wir bekennen: diesmal ist unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen. Wir hatten ein großes Programm mit manchen, z. T. recht schweren Fragen im Geiste brüderlicher Liebe und Bereitwilligkeit zu gegenseitigem Verstehen, sich Tragen und Helfen erledigt.

So konnten wir frohen Herzens der Einladung unserer freundlichen Gastgeber Folge leisten und im großen schönen Repräsentationshause am alt-historischen Pulverturm das Mittagessen einnehmen.

Mit dem holländischen Vertreter machte ich dann noch einen Spaziergang durch die Stadt. Prag ist ohne Frage eine der geschichtlich und baulich interessantesten und schönsten Städte, die ich bisher gesehen habe. Der Blick von der Burg Hradtschin über Stadt und Moldaufluß ins Land hinein ist überwältigend.

Sehr interessant war auch der Besuch des Judenviertels mit seinen Erinnerungen an das Ghetto und der allehrwürdigen Synagoge. Streng orthodox, wie uns der jüdische Führer erklärte. Die Kreuzform der gotischen Deckengewölbung ist durch einen fünften Bogen für Juden annehmbar gemacht. Hier steht auch der Lehrstuhl des berühmten Rabbi Löb, der heute noch hoch in Ehren gehalten wird. Die Synagoge ist eine der ältesten nördlich der Alpen und stammt aus dem 9. Jahrhundert. Stolz weht in ihr eine Schwedenfahne in Erinnerung daran, daß die Juden Prags tapfer mitgeholfen haben, die Stadt gegen die Schweden im 30jährigen Krieg zu verteidigen.

Interessanterweise zeigte unser orthodox jüdischer Cicero erstaunliches Verständnis für die Lage seiner Volksgenossen in Deutschland. Was Hitler me, sei kein Unrecht, sondern ein Strafgericht Gottes über die liberal-ungläubige Judentum, die vergessen habe, daß das Volk Israel im „Galut“, d. h. in der Zerstreuung unter den Völkern sich befinde. Jetzt würden sie sich den Weg zurück zu Thora und Talmud finden, und damit rüde die Erfüllung der messianischen Verheißung näher.

Ich versäumte natürlich nicht, ihm zu bezeugen, daß der Messias in Jesus von Nazareth gekommen sei, auf dessen Wiederkommen auch ich als bibelgläubiger Christ gleichfalls warte. So schieden wir mit Händedruck und Segenswünschen als gute Freunde; ich, der Deutsche aus dem Lande der Hitlerfahnen und er, der Jude in der Fremde.

Am Abend trafen wir uns wieder mit Geschwister Marzinkowffs, die schon seit einigen Wochen in Prag waren, um den Druck seines Buches in englischer Sprache zu überwachen. Am 24. hatten sie mich mit Bruder Kawatschenninikow an der Bahn abgeholt. Dann hatten wir einen schönen gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt gemacht, am imposanten Husdenkmal gestanden, das an historischen Erinnerungen reiche Rathaus besehen und vom Hradtschin über Stadt und Umgebung geschaut.

Natürlich, das verlangt die russische Gastfreundschaft, mußte ich bei ihnen zum Abendessen bleiben in ihrem etwas außerhalb gelegenen Zimmer — einer richtigen und doch gemüthlichen „Pilgerhütte“.

Am nächsten Morgen trafen wir uns am letzten Abend nochmals im Hotel, wo ich mit mehreren anderen Vertretern wohnte. Superintendent Skiersti, der Prof. Marzinkowffs schon aus Warschau kannte und Prof. Kusiw, der neue Senior des Reformierten-ukrainischen Zweiges wollten den russischen Bruder grüßen und sprechen. Ein tschechischer Militärpfarrer und der holländische Kollege fanden sich dazu.

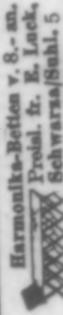
Es war eine feine Stunde, durchweht vom Geiste echter Ökumenizität und Bruderliebe, die ihren erhebenden Abschluß fand, indem wir uns alle sechs die Hände reichten zu einer kurzen innigen Audienz vor dem Throne unseres himmlischen Königs: ein Pole, ein Tscheche, ein Russe, ein Ukrainer, ein Holländer und ein Deutscher. Verschieden in nationaler und konfessioneller Hinsicht, aber eins in Christo! —

Am nächsten Morgen fuhren die Schweizer Brüder und ich kurz nach ihnen zum Flughafen, um jeder auf seinem Vogel wieder in sein Land zurückzukehren. Eine wundervolle Fahrt von 1½ Stunden — der D-Zug braucht sieben Stunden — führte mich über Böhmen, das Erzgebirge und Sachsen in 2300 m Höhe bei prachtvoller Mühle, trotz aller Sommerhitze schnell und sicher nach Schleudritz, dem Flughafen Leipzig-Galle, so daß ich bereits am Nachmittag zu Hause war und nicht erst tief in der Nacht, womit die erhöhten Kosten wieder ausgeglichen waren.

W. L. J. a. d.

Anzeigen-Annahme

für
"Dein Reich komme"
durch
Bücher & Sarg GmbH
Anzeigen-Verwaltung
Stegen / Welfthalen
am Hauptbahnhof 8



Bad Godesberg (Rh.)

Aug.-Viktoria-Str. 75, bietet
Haus von Below
Ruhe- u. Erholungsbedürft. behagl.
Aufnahme u. anerkannt gute Verpf.
Diätküche. Zimmer mit Pension von
4 RM an. Das ganze Jahr geöffnet.
Näheres Werbeschrift.

Luftkurort Emdenan

Bad-Wildungen Land. Christl. Er-
holungsheim, Waldböcher Schwelz-
Denkmal von 3 RM an. Luft-Sonnenbad, Liegehallen, Bäder, Wildunger
Trinkkur. Illustrierter Prospekt bei Angabe dieser Zeitung frei.

Erholungsheim "Gottesgabe" Wernigerode a. S., Am großen Bleck 30

herrliche Lage. — Auch im Winter geöffnet. — Bequäml. Innenenrichtung. — Freundliche Bedienung.
Gute Verpflegung. — Tagespreis von 3,50 RM bis 5,00 RM. — Illustrierter Prospekt kostenlos.
Missionsbund Licht im Osten, Wernigerode a. S.

Öffentlicher Dank!

Ich liti an einem schweren Nerven-

Rückenmarksleiden

mit Lähmung der Beine und konnte mich gar nicht mehr bewegen. Ich
war als Vater von 9 Kindern in einer lurchbaren Lage. Durch Zufall
erfuhr ich von der Pyramoor-Kur und sand so die langersehnte Hilfe und
Heilung.

Ich kann jetzt handewelt marschieren und alle Arbeiten verrichten
und freue mich, das Brot für meine Familie wieder verdienen zu kön-
nen. Meine Angehörigen und ich sind glücklich, und wir empfehlen die
Pyramoor-Kur, die sich bequiem zu Hause durchführen läßt, bestens.

Johann Steinbock, Landwirt.

Kunstst. erteilt kostenlos das Pyramoor-Notarheft-Institut, München
B 351, Mäuzstraße 8/9. Seit 25 Jahren anerkannter Erfolg bei Re-
verselben, Lähmungen, Retrokrämpfen, Krampfanfällen, Schlag.

Hunderterte Anerkennungschriften.

Gelegenheits-Angebot!

10 Meter
sehr gutes

Gedel-Wäsche-Zuch

blütenweiß, aus reinen, feinen Garnen, unverbittlich im
Gebrauch, für Leib- und Bettwäsche gleich gut geeignet.

Zum Vorzugspreis von nur 4,- RM
Garantie: Unantastlich oder Geld zurück. Beziehen Sie bitte
sofort oder verlangen Sie unsere große Preisliste über weitere
geistige Erlebnisse kostenlos.

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 272 (Baden)

Deutsches
christliches
Unternehmen

von Münchener Unterbühlstr.-Zweierlei Otto Stubi G.m.b.H. in Gießen.



10 Pfd. guten

Malzkaffee

— inkl. Säckchen —
RM. 3. — frei Haus
gegen Nachnahme
lieferst

Suhl & Keller

Malzkaffee-Fabrik
Gößnitz (Kr. Altenb.)
Thüringen B

Strumpf-
Sport-
Häkel-
Effekt-
kleinst. Mengen so gut u. doch so be-
der

Wolle

10 Lot
schon für 25 P

Gerhard Führ, Frankfurt a. M.
Gr. Kornmarkt 16

Schreib. Sie noch heute um voll. koste-
Zusend. unserer vielen schönen Man-



-täglich



Glas
für deine
Gesundheit

von der Tausendfach bewähr-
ten „Riolox“ u. überzeugende
selbst von ihrer hervorragende

Wirkung.

Vierteljahreskur 2.25 RM

Halbe Kur . . . 1.35 "

Sparpulverdose . . . 40 "

Innerlich bei allen auf Trägheit
der Verdauungsorgane beruhenden
Folgeerscheinungen (Magen, Duodenum,
Leber usw.) ferner Rheuma, Lungen-

leiden u. a.

Außerlich zu Umschlagen bei
Entzündungen, Geschwüren oder
Wund- u. Körperpuder bei Brand-
Schmittwunden, Ekzemen usw.

Porto und Nachnahme extra.
Man verlange Gratismuster u. Pro-
spekte. Verkaufsstellen in gläubigen
Kreisen gesucht.

Alexander Riedel „Riolo“
Dresden-A. 27, Schließfach